

Sozialdemokratischer Pressedienst

Verleger und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Telefon: Kurt Dörfel 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6
Drahtanschrift: Socapress

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Genehmigung gestattet. Abdruckung beiderseits 4 Wochen vor dem Erscheinungstermin, wenn nicht anders vereinbart ist. Erscheinungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 17. August 1931

Inhalt
Soc. Geschichte
Amsterdam

Hugenberg ade?

SPD. Im Lager Hugenbergs sieht es bitter trübe aus. Noch trüber als bei den Nazis, deren Zeitungsverlage sich ohne Ausnahme in finanziellen Schwierigkeiten befinden und deren Parteikassen noch nie so leer waren, wie heute. Hugenberg steht mit seiner Partei jedoch bereits vor dem förmlichen Bankerott. Er hat so "glänzend" gewirtschaftet und seine Partei so "glänzend" geführt, dass er seinen Bonzen am ersten September wahrscheinlich nicht einmal einen Teil ihrer regulären Bezüge, viel weniger das ganze Gehalt bzw. den Lohn, wird auszahlen können.

Glänzend geht es gegenwärtig in Deutschland, ausser einigen Grossaktionären, wohl niemand. Alle Wirtschaftsunternehmungen, ob gross oder klein, sind von der Wirtschaftskatastrophe schwer in Mitleidenschaft gezogen. Auch die Parteien leiden ausserordentlich unter der Missgunst der Verhältnisse. Es brennt eben überall und so, dass zur Zeit niemand mehr von dem Brand verschont wird. Und doch ist der Brand bei Hugenberg als ein Symptom von besonderer Bedeutung und vielleicht auch von besonderer Tragweite zu werten. Als Alfred der Sture, wie Hugenberg von Freund und Feind genannt wird, sich vor wenigen Jahren das Amt des Parteivorsitzenden erschlichen hatte, trat er mit grossen Tönen vor die Öffentlichkeit. Er wollte nicht nur die Deutschnationalen, er wollte Deutschland, ja er wollte die Welt reformieren und ihr seinen kleinen Geist aufzwingen. Mit der Parole "Wider den Marxismus" hoffte er seine Partei herrlichen Zeiten entgegenführen und sie bald an die Macht bringen zu können.

Den ersten Rückschlag erlebte Hugenberg schon nach wenigen Monaten seiner Amtsführung, als er den Versuch machte, alle Abgeordneten seiner Partei unter seinen Hut zu bringen. Damals kündigte ihm ein Abgeordneter nach dem anderen die Gefolgschaft. Die besten Männer verliessen den "Führer", der nicht wegen seinen Qualitäten, sondern seines Geldbeutels wegen mit List und Tücke zum Haupt der deutschnationalen Partei erkoren worden war. Die einst mächtige deutschnationale Partei spaltete sich. Die "Abtrünnigen" bildeten eine Fraktion für sich und traten im Reichstag geschlossen gegen Hugenberg auf. Mit Redensarten und Phrasen versuchte Alfred der Sture sich und seine Getreuen über den Ernst des Konfliktes hinwegzusetzen. Einige Monate später war die Bescherung da! Von der einst zweitstärksten Partei, der Organisation mit mehr als 100 Abgeordneten, konnte Hugenberg am 14. September 1930 gerade noch 40 Mandate retten. Die Rolle der deutschnationalen Partei als einer der ausschlaggebenden Faktoren der deutschen Politik war ein für allemal dahin. Unter Hugenbergs Führung gelangte die deutschnationale Organisation immer mehr zu der Bedeutung einer grösseren Sekte. Heute ist sie nur noch ein Anhängsel der Hitler-Bewegung und wenn morgen gewählt würde, dürfte sich zeigen, dass von der einst zweitstärksten Partei nicht viel mehr übrig bleiben wird als Hugenberg und seine Parole "Kampf dem Marxismus!".

Und warum dieser Niedergang, dieser Bankerott einer grossen Organisation in verhältnismässig kurzer Zeit? Weil sich Parteien mit Phrasen allein

nicht behaupten und führen lassen. Von alledem, was Hugenberg verkündet hat, ist nichts wahr geworden. Niemals hat er, so oft er auch vor die Öffentlichkeit seines Landes oder gar des Auslandes getreten ist, konstruktive Ideen an den Tag gelegt oder auch nur einen realisierbaren Vorschlag zur Behebung der dringendsten Wirtschaftsnöte unseres Landes gemacht. Mit dem Augenblick, in dem er den Mund aufmachte, verlor er weiter an Vertrauen. Die Art und Weise, wie er sich dem Ausland vorstellte, erweckte allgemein den Eindruck, dass sich in Hugenberg weder ein Mann von Format noch von Geist präsentierte. So verwirtschaftete er den deutschnationalen Kredit, als ob ihm keine andere Aufgabe zgedacht wäre. In Scharen liefen die deutschnationalen Mitglieder davon. Nicht einmal die Basis, von der aus er in Deutschland eines Tages hätte zur Macht gelangen können, wusste er sich zu schaffen. Ja, er hat nicht nur Deutschland oder gar die Welt nicht reformiert, er hat nicht einmal verstanden, seine eigene Wirtschaft in Ordnung zu bringen. Seine Betriebe sind allein bei den unter Reichsgarantie stehenden Banken mit nicht weniger als 13 Millionen Mark verschuldet. Jetzt ist Alfred der Sture gar so weit, dass er am 1. September aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal den Angestellten seiner Deutschnationalen Partei die Gehälter und Löhne wird regulär zahlen können. Fürwahr ein Führer, aber ein Führer in den Abgrund! Wo der Bankerott vollendet ist, antichambriert er förmlich vor den Toren des Reichspräsidentenpalais und der Reichskanzlei. Jetzt kennt er keine grössere Sehnsucht, als Teilhaber an der "Misswirtschaft dieses Systems" zu werden, um sich und die Ueberreste der einst zwei stärksten deutschen Partei zu retten. Noch wissen wir nicht, warum er ausgerechnet in die Nähe der Urlaubsstätte des Reichspräsidenten geflüchtet ist. Wahrscheinlich wird er jetzt in Dietramszell antichambrieren wie bisher in Berlin und versuchen, über den Reichspräsidenten in seinem Sinne neuen Einfluss auf den Reichskanzler auszuüben. Die Regierung, die er bis heute in Grund und Boden verdammt, begehrt er plötzlich als seine Helferin aus grösster Not. Wir wissen nicht, wie sich Herr Brüning endgültig zu derartigen Beeinflussungsversuchen stellen wird, aber wir wissen, dass er unserer Mitarbeit nur sicher ist, solange er sich von dem "Führer in den Abgrund" fernhält und ihm das Schicksal zuteil werden lässt, das er sich selbst zuzuschreiben hat und das er im Interesse Deutschlands verdient. Wir kleiden es in die Worte: "Hugenberg ade!".

SPD. München, 17. August (Eig. Drahtb.)

Hitler und Hugenberg sind seit dem finanziellen Niedergang ihrer Betriebe und Organisationen von einem ausserordentlichen Drang nach der Futterkrippe beseelt. Aus diesem Grunde nimmt Hitler neuerdings ohne jede besondere Veranlassung zu "Gerüchten" über ein sogenanntes, von rechts gestütztes Konzentrationskabinetts Stellung. Seine Pressestelle bemerkt dazu:

"Es würde nicht etwa dem guten Willen entsprechen, sondern lediglich der Ausdruck einer inneren Notwendigkeit sein, wenn die Zentrumsregierung Brüning wie man behauptet - ihre Fühler nach rechts ausstreckt um das Terrain nach dieser Richtung hin zu sondieren. Denn darüber sind wohl alle politisch denkenden Köpfe einig, dass ohne die kompakten, starken und vorwärts drängenden Kräfte, die sich heute leidenschaftlich zur NSDAP bekennen, eine Wiederaufrichtung und Erneuerung der Nation undenkbar ist."

Nach dieser Einladung an sich selbst kommt Herr Hitler zugleich der Appetit, indem er Brüning seine Forderungen wie folgt präsentiert: "Wenn die Regierung Brüning etwa der Meinung sein sollte, dass der Ausgang des Volksentscheids einen psychologisch günstigen Zeitpunkt darstellt, um uns goldene Brücken zu bauen und zum Eintritt in ein Konzentrationskabinetts, auf das wir keinen unserer Stärke entsprechenden Einfluss haben, um der deutschen Politik endlich die Wendung zu geben, die das ganze Volk erwartet, dann würde sie die Lage falsch einschätzen. Die Voraussetzungen, die die NSDAP an eine Regie-

rungsbildung knüpft und die sie von einer Regierung im Reiche fordern muss, in der sie führend beteiligt ist, sind bekannt. Es sind Voraussetzungen, die wir stellen müssen, um der Klarheit, Zielsicherheit und Ehrlichkeit willen."

Welcher Art diese Voraussetzungen sind, sagt Herr Hitler nicht. Aber dass er bereit ist angesichts der Klemme, in der er und seine Partei sich befinden, viel Wasser in den Wein zu giessen, ist sicher.

SPD. Als Sachverständige, die gemeinsam mit dem Wirtschaftsausschuss des Reichskabinetts über die notwendigen Schritte zur Sicherung der Reichsgarantien für die Bankkredite beraten sollen, sind folgende Persönlichkeiten vorgesehen: Der Nationalökonom Adolf Weber, Bernhard Dernburg, Rudolf Hilferding und Bankdirektor Reinhardt.

Die Beratungen des Wirtschaftsausschusses der Reichsregierung mit den Sachverständigen werden am Dienstag-Nachmittag um 4 Uhr beginnen. Sie sollen möglichst bereits am Mittwoch-Abend abgeschlossen werden.

SPD. Basel, 17. August (Eig. Drahtb.)

Die Baseler Beratungen der Finanzsachverständigen und Bankiers stehen vor dem Abschluss. Das Hauptergebnis wird die Stabilisierung von etwa 5 Milliarden Mark kurzfristige Kredite für die Dauer von 6 Monaten sein.

Das Studienkomitee empfiehlt Deutschland in seinem Bericht die Durchführung strenger Sparmassnahmen, das gleiche wird allen anderen Regierungen aufgegeben. Alle Regierungen werden in dem Bericht zugleich nachdrücklich auf die Notwendigkeit einer Verständigungspolitik hingewiesen, damit endlich eine politisch stabile Lage geschaffen wird, die die erste Voraussetzung für die wirtschaftliche und finanzielle Gesundung und für die Wiederherstellung normaler wirtschaftlicher Beziehungen sei. Die Empfehlungen des Studienkomitees werden sich auf insgesamt drei Punkte beziehen: Die Stabilisierung der kurzfristigen Kredite, die nunmehr gesichert ist, besondere Massnahmen Deutschlands zum Zwecke der Sicherung des finanziellen Gleichgewichts und Hilfsmassnahmen der anderen Regierungen, die geeignet sind, Deutschland bei der Herstellung seines finanziellen Gleichgewichts zu unterstützen und ihm über die Uebergangsperiode zwischen der Inkraftsetzung dieser Massnahmen und ihrer praktischen Auswirkungen hinwegzuhelfen. Die Mitglieder des Studienkomitees sind der Meinung, dass, falls die Reichsbank allein nicht helfen kann, die anderen Regierungen an ihre Stelle treten und der deutschen Regierung die Möglichkeit geben sollen, die Sanierung mit Hilfe der ausländischen Bankiers durchzuführen, die aber ohne Unterstützung durch die Regierungen nicht die erforderlichen Kreditoperationen durchführen könnten.

SPD. Amsterdam, 17. August (Eig. Drahtb.)

In Amsterdam fand am Sonntag eine glänzend verlaufene sozialdemokratische Kundgebung statt. In dem grossen Raum des Zirkus Carré sprachen vor einer vieltausendköpfigen Zuhörerschaft der holländische Sozialist Wibaut und Dr. Breitscheid. Die Referate sollten eine Art von Rückblick auf die Verhandlungen des Wiener Kongresses geben. Aber sie boten mehr. Wibaut hielt im Anschluss an die Wiener Besprechungen über die internationalen Wirtschaftsprobleme eine Rede, in der er ebenso packend wie volkstümlich den moralischen Bankrott des Kapitalismus behandelte.

Breitscheid sprach über die Lage in Deutschland und die Politik der Sozialdemokratie. Er schilderte die politischen und wirtschaftlichen Krisen,

durch die das deutsche Volk gehen muss, und setzte den holländischen Freunden die Gründe für die Haltung der deutschen Partei auseinander. Er legte dar, wie sie, um die Herrschaft des Faschismus zu verhindern, taktische Zugeständnisse machen müsse, aber trotzdem unbeirrt ihre ganze Kraft anstrengte, um die Demokratie zu erhalten und dem Sozialismus den Weg zu bereiten. Seine Worte wurden immer wieder von stürmischer Zustimmung der Versammelten unterbrochen, die sich am Schluss der Rede zu einer grossen Ovation steigerte. Als er den Volksentscheid streifte und das verbrecherische Verhalten der Kommunisten brandmarkte, wollten einige im Saale anwesende Kommunisten protestieren. Aber ihre Zwischenrufe gingen in dem brausenden Beifall unter, mit dem die Menge das vernichtende Urteil über den ungeheuerlichen Verrat der Sowjetanhänger unterstrich.

Breitscheids Appell an die Solidarität und die Sympathie der holländischen Freunde wäre überflüssig gewesen. Schon als ihm das Wort erteilt wurde, erhob sich die Versammlung wie ein Mann, um die Internationale anzustimmen. Und zum Schluss gab der Vorsitzende De Miranda in warmen und beredten Worten der Versicherung Ausdruck, dass die holländische Sozialdemokratie mit vollem Verständnis die schwere Arbeit der deutschen Bruderpartei verfolge und in aller Treue zu ihr stehe. So war die Versammlung eine wirklich erhebende Manifestation für das enge Zusammenstehen der internationalen Arbeiterschaft.

SPD. Das Reichskabinett beschäftigte sich am Montag in Anwesenheit des preussischen Innenministers und preussischen Finanzministers mit der Notlage der Gemeinden. Man kam überein, die Vorarbeiten zur Linderung der Not der Städte und Gemeinden schnellstens abzuschliessen und entsprechende Verordnungen spätestens Anfang September zu erlassen.

SPD. Braunschweig, 17. August (Eig. Dr.)
Amtlich wird mitgeteilt: In Freistadt, einem Ort an der Bahnstrecke zwischen Helmstedt und Braunschweig war am Montag das Gerücht von einem neuen Eisenbahnattentat auf der Strecke Magdeburg-Braunschweig verbreitet. Dies war darauf zurückzuführen, dass auf einer Müllabladestelle, die etwa 50 m vom Bahnkörper entfernt liegt, eine grössere Menge Romperit zum Teil herausgeschüttet, zum Teil in Papp-Patronen befindlich gefunden wurde. Es handelt sich um ein Sprengmittel, das in der Forstwirtschaft zum Sprengen von Stubben benutzt wird. Das Material war völlig durchnässt und unbrauchbar. Ermittlungen über die Herkunft sind von der Kriminalpolizei angestellt. Es muss jedoch nachdrücklich festgestellt werden, dass in dem vorliegenden Falle kein Anhalt dafür gegeben ist, dass ein Attentat auf die Eisenbahn beabsichtigt war.

SPD. Der Prozess gegen die nationalsozialistischen Messerstecher vom Sturm 33 in Berlin-Moabit bringt täglich weitere bezeichnende Einzelheiten über die dunklen Wege der Hitlerschen SA, die sich längst zu einer typischen Bürgerkriegsorganisation entwickelt hat. Wie im Sturm 33 in Berlin wird es höchstwahrscheinlich in der SA des ganzen Reiches aussehen. Man wusste bereits, dass die SA-Jünglinge trotz aller aufdringlichen Legalitätsbeteuerungen ihrer militärischen und zivilen Führer in gefährlicher Masse bewaffnet sind. Jetzt aber ist man sich wohl zum ersten Mal über die Art und die technische Qualität dieser Bewaffnung völlig im Klaren. Dabei ergibt sich, dass die minderjährigen SA-Krieger nicht nur über Messer und relativ harmlose Schusswaffen leichter Art verfügen, sondern auch im Besitz durchaus moderner, kriegsmässiger "Taschenkanonen" sind. Die Armeepistole 08 des Angeklag-

ten Neubert ist dafür das Beweisstück.

Eine weitere Erkenntnis, die sich aus diesem Prozess, in dem noch zahlreiche Zeugen zu vernehmen sind, bereits ergibt, ist die Tatsache, dass den offiziellen Angaben der nationalsozialistischen Parteileitung von nun an mit noch weit mehr Misstrauen als bisher, gegenübergetreten werden muss. Es wird in offiziellen Kundgebungen der NSDAP seit längerer Zeit die Behauptung aufgestellt, dass Mitglieder, die im Besitz von Schusswaffen angetroffen werden, umgehend aus der Partei ausgeschlossen würden. Diese Behauptung der nationalsozialistischen Parteileitung, die auch manche Gerichte bei ihren Urteilsfällungen mit verwandt haben, hat sich als Schwindel erwiesen. Die Angeklagten sind, von dem flüchtigen Jahn, der zu Stennes gegangen sein soll, abgesehen, sämtlich noch Mitglieder der NSDAP, trotzdem sie zum Teil selbst angegeben haben, im Besitz von geladenen Schusswaffen gewesen zu sein. Auch diese Feststellung sollte man sich für weitere Prozesse ähnlicher Art einprägen.

In dieses Bild allgemeiner nationalsozialistischer Verwahrlosung passt die persönliche Hetze, die das Berliner Naziblatt bereits seit Tagen gegen den Ankläger im Nationalsozialistenprozess, Staatsanwaltschaftsrat Stehnic, betreibt. Auch der Vorsitzende, der die Verhandlung in vorbildlich ruhiger und objektiver Weise leitet, wird fast ohne Unterlass angepöbelt. Woraus sich ersehen lässt, wie sehr den Nazis daran gelegen ist, in diesem, wie in allen anderen Prozessen gegen ihre Totschläger, zu verdunkeln und zu vernebeln. Was aber kaum gelingen dürfte.

SPD. Braunschweig, 17. August (Eig. Dr.)

Der Rechtsanwalt und Notar Koch aus Braunschweig, der Syndikus des Verbandes der Verpächter im Reichsschutzbund landwirtschaftlicher Verpächter und Grundeigentümer, ist wegen grosser Kreditschwindeleien und wegen Unterschlagung von über 20 000 Mark verhaftet worden. Koch spielte im wirtschaftlichen Leben Braunschweigs eine grosse Rolle. Er war in mehreren Aktiengesellschaften als Aufsichtsratsmitglied und bei den Orbis-Werken, einer chemischen Fabrik, als Vorsitzender des Aufsichtsrats tätig. Selbstverständlich ist Koch ein stramm nationaler Mann.

SPD. London, 17. August (Eig. Drahtb.)

Der Sparausschuss der Arbeiterregierung hat am Montag-Nachmittag damit begonnen, die Sparvorschläge der einzelnen Ressorts und die von den Sachverständigen des Finanzamts bezifferten Ergebnisse zu prüfen. Er wird wahrscheinlich am Dienstag ein umfassendes Sparprogramm aufstellen. Am Mittwoch soll das Kabinett darüber beraten und am Donnerstag werden voraussichtlich die parlamentarischen Möglichkeiten für dieses Programm sondiert werden. Das wird in der Weise geschehen, dass zunächst einmal mit der Exekutive der Arbeiterpartei und dem Generalrat der Gewerkschaften Fühlung genommen wird. Anschliessend sollen die Führer der Oppositionsparteien gehört werden.

Man muss darauf gefasst sein, dass über das Sparprogramm der Regierung zahlreiche Gerüchte auftauchen werden. Eine zuverlässige Information über die beschlossenen Massnahmen wird aber erst zu erhalten sein, wenn die Regierung die Oppositionsführer befragt hat. Am Montag tauchte bereits das Gerücht auf, dass das Parlament am 1. September einberufen werde. Das liegt im Bereich des Möglichen und ist angesichts der erforderlichen Eile sogar wahrscheinlich. Vorläufig aber hat die Regierung selbst noch keine Entscheidung darüber getroffen. Auch über die Art der Einsparungen werden eine Menge Vermutungen laut. Sie alle bewegen sich zwischen Opfern, die durch Einsparungen an der

sozialen Fürsorge gemacht und solchen, die gewissen Kategorien des Einkommens auferlegt werden sollen. Ehe darüber aber im Einzelnen Näheres zu sagen ist, wird man genaue Mitteilungen der Regierung abwarten müssen.

SPD. Am Montag nachmittag fand in der Turnhalle der Berliner Schutzpolizei die Trauerfeier für die von Kommunisten feige ermordeten Polizeioffiziere Anlauf und Lenk statt. Bei der anschliessenden Ueberführung der Särge säumten Hunderttausende ehrfurchtgebietend den Weg, den der Trauerzug nahm. Das arbeitende Volk von Berlin gab deutlich zu verstehen, wie es über die Mörder vom Bülowplatz dankt.

Auf der Turnhalle der Schutzpolizei wehten die Flaggen halbmast. Unter den Trauergästen sah man den preussischen Innenminister Severing, Reichsinnenminister Dr. Wirth, Polizeipräsident Grzesinski und Schupokommandeur Heimannsberg. Die Reichswehr hatte u.a. Generalleutnant von Stülpnagel und Oberst von Witzendorf entsandt.

An den Särgen, die von einem Meer von Blumen umhüllt waren und von zwei grellen Scheinwerfern aus dem Dunkel gehoben wurden, hielten acht Polizeioffiziere die Totenwacht. Nach zwei Geistlichen sprach Innenminister Severing feierliche Worte des Gedenkens. "Die zwei Männer, an deren Bahre wir trauernd stehen - führte Severing aus - haben ihren schweren Beruf als Polizeibeamte in vorbildlicher Weise erfüllt. Man darf nicht danach fragen, wem diese Kugeln, durch die beide getötet worden sind, gegolten haben. Sie galten jedem von uns, jedem überhaupt, der gewillt ist, die Ruhe und Ordnung in Deutschland aufrecht zu erhalten. Deswegen, weil die beiden toten Offiziere ihre Pflicht getan haben sind sie ermordet worden. Es ist richtig, dass wir in schweren Zeiten leben, die durchaus geeignet sind, auch die ruhigen Köpfe zu verwirren. Die Verzweiflung ist ein schlechter Bundesgenosse und die Not ein schlechter Berater. Aber die intellektuellen Urheber, die in Wort und Schrift erst Stimmung für feigen Meuchelmord machen, sind auch für diese grässliche und verabscheuungswürdige Tat verantwortlich. Ich darf wohl aussprechen, dass wir nicht eher ruhen werden bis die feigen Meuchelmörder gefasst sind. Und ich muss weiter sagen, dass wir gegen alle Ruhestörer der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ohne Provokation, aber mit aller Strenge vorgehen werden. Vom ersten bis zum letzten Mann werden wir unsere Pflicht tun. Das gebietet uns vor allem der Eid, den wir dem Staat geschworen haben....."

Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden formierte sich dann auf der Strasse die Trauerparade. Zahlreiche dienstfreie Offiziere und Beamte, mehrere geschlossene Hundertschaften und berittene Bereitschaften erwiesen den im Dienst am Volk gefallenen Polizeibeamten die letzte Ehre. Der Zug nahm den Weg zunächst in Richtung Bülowplatz, wo der Leichenwagen vor dem Hause des Hauptmanns Anlauf 3 Minuten lang hielt. Die Fahnen senkten sich, dumpf wirbelten die Trommeln, stille Ehrfurcht lag über dem weiten Platz; auch die Geschäfte hatten zum Zeichen der Trauer geschlossen. Das gleiche Bild wiederholte sich vor der Wohnung des Hauptmanns Lenk in der Tassostrasse. Erst am späten Abend war die letzte Fahrt der Hauptleute Anlauf und Lenk beendet.

SPD. Detmold, 17. August (Eig. Bericht)

Das sozialdemokratische "Volksblatt" in Detmold veröffentlicht ein "streng vertrauliches" Rundschreiben des abgesägten Vorsitzenden der Detmolder NSDAP-Ortsgruppe, das dieser an die Mitglieder der hiesigen Nationalsozialistischen Partei Ende Juli 1931 versandt hat. Darin wird der Kampf geschildert, den die Detmolder Ortsgruppe seit Sommer vorigen Jahres gegen den lippischen Bezirksleiter der NSDAP, Dr. Fuhrmann, führt. Das Ergebnis dieses Kampfes sei der Austritt zahlreicher Mitglieder und die Lahmlegung der Tätigkeit der Orts-

gruppe. Dieser Kampf sei symptomatisch für die ganze Bewegung und lasse wichtige Rückschlüsse auf das Wesen der Bewegung und die zukünftige Entwicklung zu.

Eingehend wird dann in dem Rundschreiben geschildert, wie der Bezirksleiter durch seine rücksichtslosen und diktatorischen Methoden die Mitgliedschaft gegen sich aufgebracht habe. Eine ganze Anzahl von Beschwerden, die an die Gauleitung gerichtet und berechtigt waren, aber abgelehnt wurden, werden aufgeführt. Die Folge sei gewesen, dass die in der NSDAP bestehenden Missstände nicht abgestellt worden seien und der Korruption Tür und Tor geöffnet sei. Die Mitgliedschaft müsse das Vertrauen zur Gerichtseinrichtung der Partei völlig verlieren. Er müsse den Schluss ziehen, dass er sich lieber Unrecht gefallen lassen soll, denn es nütze doch nichts und bringe ihm nur Schaden, wenn er Unrecht aufdecke. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Major Strobel, der die Beschwerden an die Gauleitung richtet, sei deshalb abgesetzt worden, während der Bezirksführer, der das Recht verletzt habe, im Amt bleibe. Ein Führer, gegen den so viele berechnete Beschwerden vorlägen und der einen derartigen Sturm der Entrüstung entfesselt habe, müsse abgesetzt werden, andernfalls werde ein verrottetes System gestützt und gerade das getan, für dessen Beseitigung die Bewegung eine in tausend Versammlungen bekräftigte Verpflichtung eingegangen sei. Das jetzt in der NSDAP übliche System der Führerauslese müsse früher oder später die Bewegung auseinandersprengen. Die Bewegung müsse mehr von unten nach oben, als von oben nach unten aufgebaut werden. Es sei auch eine sorgfältige Nachprüfung des Aufbaus und der Marschrichtung der Hitlerbewegung notwendig.

Das Interessanteste an dem Rundschreiben ist wohl, dass die Anhänger des Hitler'schen Diktaturgedankens gegen die von ihnen selbst propagierte Diktatur rebellieren, sobald sie sie am eigenen Leibe verspüren. Da entdecken sie plötzlich, dass die Diktatur keine gute Führerauslese gewährleiste und sie merken etwas von der Berechnung demokratischer Gedankengänge.

SPD. Im Reichsarbeitsministerium fanden am Montag unter dem Vorsitz des Reichsarbeitsministers Verhandlungen zur Beilegung des Lohnkonfliktes der Gemeindearbeiter statt. Sie endeten damit, dass der Minister einen Einigungsvorschlag machte, zu dem sich die Parteien bis Mittwoch abend erklären sollen. Erst nach der Erklärung der Parteien wird der Vorschlag bekannt gegeben. Der Gesamtverband wird am Dienstag zu dem Vorschlag des Reichsarbeitsministers Stellung nehmen. -

+ + +

Im Reichsarbeitsministerium betrachtet man die Situation im Augenblick mit einem gewissen Optimismus. Man betont, der Minister wolle beiden Parteien soweit als möglich Rechnung tragen. Er verkenne nicht, dass die sofortige restlose Durchführung der Bestimmungen der Notverordnung für die Gemeindearbeiter sicherlich schmerzliche Härten schaffe.

Allem Anschein nach denkt man im Ministerium an einen stossweisen Lohnabbau. Die Frage ist nur, ob alles in allem die Belastung der Gemeindearbeiter nicht doch zu drückend wird. Uns scheint, dass im Augenblick irgendwelcher Optimismus in der Beurteilung des Konfliktes nicht am Platze ist.

SPD. Stettin, 17. August (Eig. Drahtb.)

Der Skandal der landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft in Stettin, wo streng treudeutsche Direktoren und Prokuristen Einfuhrscheine nach Westdeutschland verschoben haben, kostet das Reich viele Hunderttausende. Vorläufig stehen, obwohl die Untersuchungen noch nicht abgeschlossen sind, Betrugereien mit Einfuhrscheinen in Höhe von 176 000 Mark zur Anklage. Diese Betrugsfälle umfassen einen Zeitraum von neun Monaten, während sich die Betrugereien über

mehrere Jahre erstrecken.

Mit einem Teil der Angelegenheit hat sich bereits das Landesfinanzamt auseinandergesetzt. Um welche Summen es sich dabei handelt, geht aus den verhängten Strafen hervor. In dem in Frage kommenden Verfahren sind Direktor Hahn mit 100 000, Direktor Hagemann mit 75 000 und der Prokurist der Genossenschaft mit 35 000 Mark bestraft worden. Alle drei werden sich noch vor Gericht zu verantworten haben.

SPD. Die Frage, ob die Grosspensionäre weiterhin tausende von Mark jährlich erhalten sollen, während Millionen Menschen vor Hunger und Elend nicht ein noch aus wissen, ist bisher von der Reichsregierung nicht nur nicht geregelt, sie ist nicht einmal in Angriff genommen worden. Diese Ungeheuerlichkeit hat jetzt auch das Entsetzen der Presse des Reichskanzlers hervorgerufen. So schreibt der Pressedienst der Zentrumsparlei zu dem Skandal:

"Die Diskussion über die Grosspensionäre verstummte in den letzten Monaten nicht. Man wollte wissen, wie die angekündigte Aktion gegen diese hohen Pensionsbezieher verlaufen sei. Zuständig für diese Aktion ist das Reichsfinanzministerium. Dieses hat jetzt eine Erklärung verbreiten lassen, wie wir sie unpsychologischer und unmöglicher noch nie gelesen haben. Nach ihr soll gegen die Bezieher der Höchstpensionen überhaupt nichts unternommen werden, weil sie nach der Ansicht des Reichsfinanzministeriums ja auch durch die Gehaltskürzung betroffen worden seien, weil der tatsächliche Wert der Pensionsersparnisse zu geringfügig sei, denn es seien seit der letzten statistischen Angabe über die Grosspensionäre vom Jahre 1926 ungefähr 500 im Generalsrang stehende Pensionäre gestorben. Weiter wird gesagt, dass der Reichsetat durch die hohen Pensionen nicht übermässig belastet wurde. Wir stehen in der Tat vor einem Rätsel. Wir fragen, welchen Einflüssen wohl das Reichsfinanzministerium unterlegen ist, dass es eine solche unpsychologische Erklärung veröffentlichen liess. Wir fragen weiter, ob das gesamte Kabinett, das jene angekündigte Aktion beschlossen hat, sich der Haltung des Reichsfinanzministeriums anschliesst. Wir sagen nein, weil wir wissen, dass es sich bei der Frage der Grosspensionäre nicht um eine belanglose Etatsangelegenheit handelt, sondern um eine grosse politische Angelegenheit, die nicht einfach ad acta gelegt werden kann. Angesichts der gegenwärtigen Not, der weiteren in Aussicht genommenen Belastungen des Volkes muss aus moralischen und psychologischen Gründen die Frage der hohen Pensionen unbedingt geklärt werden. Was sich Staaten wie England, die Schweiz, Holland und das mächtige Frankreich nicht leisten, muss auch in dem verarmten Deutschland einer gründlichen Änderung unterzogen werden. Auf keinen Fall ist das letzte Wort gesprochen."

Gewiss: das Reichsfinanzministerium hat die ganze Sache verschleppt. Aber verantwortlich ist nicht der Finanzminister allein, sondern das Gesamtkabinett. Darum sollte der Reichskanzler jetzt wenigstens persönlich Dampf hinter die Sache setzen.

SPD. Am Sonnabend (Mariä Himmelfahrt) und Sonntag sind in Frankreich durch Automobilunfälle 36 Personen getötet und 104 verletzt worden.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Dienstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Aus aller Welt

Deutschlandflug 1931.

Meisterleistungen der Aviatik - Was die Teilnehmer berichten.

SPD. Das diesjährige Flugzeugrennen von Berlin bis Berlin ist beendet. Sieger war Oberstleutnant Dinort auf Klemm mit Argusmotor, der die Strecke von 2154,6 Kilometer mit 164,5 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit pro Stunde zurücklegte.

Wie üblich, begann der diesjährige Deutschlandflug, dessen Einzelergebnisse bereits gemeldet worden sind, mit einer Vorprüfung auf dem Flugplatz Staaken. In dieser Prüfung wurden an den Maschinen die Eigenschaften geprüft, die für ein modernes Tourenflugzeug wichtig sind: Startlänge, Auf- und Abmönstieren, Brennstoffverbrauch, Langsamflug... die beste Maschine - Poss' Klemm mit Argusmotor startete zuerst, in Abständen bis zu zwei Stunden der Rest des Feldes.

10 Meter über dem Boden!

Die erste Etappe nach Lübeck/Travemünde war mit 219 km zu kurz, um wesentliche Verschiebungen und Ueberholungen eintreten zu lassen. Lediglich in der Spitzengruppe gelang es Dinort auf der Klemm-Argus Wolf Hirth zu fassen, der eine fast 50 PS schwächere Maschine, eine Klemm mit Hirth-Motor, flog. Auf der nächsten Etappe, nach Münster und Duisburg, gab es die ersten Ausfälle: Thomsen auf Klemm-Argus schied wegen Vergaserschaden aus, und Hagen auf Arado musste mit Motordefekt notlanden. Die Spitzengruppe - Poss, Hirth, Dinort - hielt eisern zusammen, weit vorn Poss, der heftig ins Gaspedal trat, dahinter Dinort, der ganz schön aufgeholt hatte, und etwas danach Hirth. Das übrige Feld lag weit hinten.

Von Duisburg ab änderte sich das Bild. Junghanns, der zum erstenmal in einem Wettbewerb flog, holte mächtig auf, und bis Stuttgart war er an Hirth bis auf eine Minute herangekommen. Dazwischen lag das vermutlich tollste Stück Fliegerei, das je in einem Wettbewerb dieser Art auf dem Kontinent geleistet wurde, - lediglich beim Rennen um den Königspokal in England soll es in diesem Jahr ähnlich gewesen sein: tiefe Wolken, Sicht auf 500 Meter beschränkt, in zehn Meter über dem Boden Kompasskurs fliegen, auf Bäume, Berge, Schornsteine obacht geben... von Koblenz bis zum Flughafen Böblingen bei Stuttgart hatte keiner der Piloten eine ruhige Minute.

Das Pech der Spitzenreiter.

Am nächsten Morgen, um 4 Uhr, Start in Böblingen. Croneiss, der zuerst Motordefekt hatte, später in der Milchsuppe (dichter Regennebel) sich verfranzte und bei Nürtingen notlanden musste, hat aufgegeben. Mit 185 bis 190 Stundenkilometer war seine BFW M 27 die schnellste Maschine des Wettbewerbs gewesen.

Poss, der Führer des Feldes, soll an erster Stelle starten. Der Motor springt nicht an. Durchdrehen... Einspritzen... nichts hilft... schon sind zwei, drei Mann, die hinter ihm lagen, gestartet und unterwegs. Ein letzter Versuch... dann gibt er auf: das dauernde Vollgasfliegen am ersten Tag hatte den Motor zu sehr mitgenommen. Bei der Zwischenlandung in München spricht sich das Pech von Poss herum. Die Piloten, die Argusmotoren fliegen, ziehen Gesichter: der

Motor ist prima, dagegen ist nichts zu sagen, aber aus 80 PS sind mit der Zeit 120 geworden, und die kann und darf man von der Maschine eben nicht dauernd verlangen.

"Bruch und Fetzen - -"

Zwischen München und Wien holt Wolf Hirth, der an zweiter Stelle fliegt, etwas auf. Nach einer Konferenz mit dem "Wetterfrosch" in München, fliegt er dauernd in 500 bis 700 Meter Höhe, findet dort fabelhaften Rückenwind, der ihn mit Stundenkilometer nach der Waltermetropole bringt. Junghanns, am ersten Tag gefährlich nahe bei Hirth, ist wieder zurückgefallen, und wer hinter Dinort und Hirth einkommen wird - immer vorausgesetzt, dass die Beiden durchhalten können - ist noch ein grosses Raten.

Zwischen Wien und Breslau wird das Wetter wieder schlechter. Heftiger Wind und Regen. Ueber die Tschechoslowakei hinweg führt die Strecke, und zum Einflug nach Schlesien nehmen die meisten Piloten das Glatzer Bergland ab. Aus dem hinteren Feld hat sich inzwischen der Saarländer Kneip losgelöst. Er riskiert "Bruch und Fetzen", dreht auf, was das Zeug hält, und fliegt seine 170 bis 175 in der Stunde.

Der Sieger.

Beim Start in Breslau zur letzten Etappe nach Berlin, ist es schon ziemlich klar, dass der Sieger Dinort heissen wird. Vor dem Zweiten, Wolf Hirth, hat er einen Vorsprung von 46 Minuten. Und zwischen Hirth und Liesel Bach, die an dritter Stelle liegt, sind wieder drei Viertelstunden.

Auf dem Weg nach Berlin gelingt es Kneip, sich zwischen Hirth und Liesel Bach zu schieben, an fünfter Stelle liegt Werner Weichelt. Um 1/2 2 Uhr, eine halbe Stunde vor programmässig errechneter Zeit landet Dinort in Berlin, etwas erstaunt, sehr erfreut, und wartet nun beim Mittagessen auf die Konkurrenz. Kurz nach drei Uhr kommt Hirth, fliegt noch eine freche Platzrunde mit Steilkurven, landet - der neue Hirth-Motor seines Bruders Hellmuth hat die Feuer- taufe ohne Mucken bestanden.

Dinort Sieger, und Wolf Hirth Zweiter... dieses Rennen ist von den Besten bestritten und von den Allerbesten gewonnen worden. Schön ist dabei, dass die beiden ersten Plätze an Jungflieger fielen, die aus den Reihen der Pionier- re des Segelflugs kommen: Dinort hält gegenwärtig den Dauerrekord im Segel- fliegen; auch Wolf Hirth ist durch seine Segelflüge in Amerika und Europa sehr bekannt geworden.

St.

+ + +
Neuer Stratosphärenflug? Professor Piccard bereitet einen zweiten Stra-
tosphärenflug vor, der jedoch den ersten Höhenrekord nicht überbieten soll.
Beabsichtigt ist die Ergänzung der wissenschaftlichen Beobachtungen des ersten
Fluges. Der Aufstieg wird möglicherweise von Friedrichshafen aus erfolgen.

+ + +
Ein Glockenmuseum. Das kleine thüringische Städtchen Laucha an der Un-
strut soll in seinem alten historischen Giessereigebäude ein Glockenmuseum er-
halten. Es würde sich um das erste Museum dieser Art in der ganzen Welt handeln

+ + +
Artistenlos. Während einer Vorstellung im Zirkus Schumann in Kopenhagen
stürzte der 24jährige deutsche Luftakrobat Josef Munschik, Vabanque genannt, von
der 20 Meter hohen Kuppel. Der Artist wurde lebensgefährlich verletzt und ins
Krankenhaus überführt. Munschik hatte bei einem Salto mortale zum ersten Mal
mit einer neuen, vorher nicht ausprobierten Gummischnur gearbeitet. Das Unglück
entstand dadurch, dass die Schnur riss. Das Publikum war sehr empört darüber,
dass kein Sicherheitsnetz aufgehängt war.

+ + +

Auto umgekippt. Auf der Strasse von Breslau nach Jauer kippte ein mit 18 Personen besetztes Auto der Breslauer Heilsarmee um. Zwei Personen erlitten schwere Verletzungen, die anderen Hautabschürfungen und Prellungen.

+ + +
7 Arbeiterradfahrer ertrunken. Auf dem Zürich=See bei Küstnacht (Schweiz) ereignete sich ein schweres Bootsunglück. Zahlreiche Mitglieder eines Arbeiter radfahrervereins machten auf dem See in Motorbooten eine Fahrt. Plötzlich zog ein Wetter auf. Bei dem heftigen Wellengang schlug eins der Bote um. Sieben Insassen ertranken, vier wurden gerettet.

+ + +
Neues Eisenbahnattentat. Auf der Hauptstrecke Regensburg-Hof wurde ein Eisenbahnattentatsversuch gemacht. Unbekannte Täter hatten zwischen Wernburg und Luhe eine Brückenschwelle auf die Gleise gelegt. Das Hindernis wurde jedoch durch eine Güterzuglokomotive zertrümmert. Bald darauf wurde festgestellt, dass auch auf das Nachbargleis Schwellen gelegt worden waren. Für die Ermittlung der Täter hat die Reichsbahndirektion Regensburg 1000 Mark Belohnung ausgesetzt.

+ + +
Vermisste Alpinisten. Drei Alpinisten aus München und Wien, die vor 8 Tagen von Grenoble aus das Massiv des Pelroux bestiegen, sind bisher nicht zurückgekehrt. Ihr Tod ist zu befürchten.

+ + +
Höfliche Einbrecher. Einbrecher, die kürzlich die Londoner Wohnung des englischen Amateurfussballspielers B. Williams heimsuchten, schickten ihrem Opfer die Orden und Medaillen, die sie ihm bei dieser Gelegenheit entwendet hatten, mit folgendem Begleitbrief zurück: "Sie haben für diese Medaillen gekämpft, deshalb schicken wir sie Ihnen zurück. Was das Geld betrifft, so tut es uns leid, aber das ist unser Beruf."

+ + +
Erziehungsversuch. Um die Jugend Amerikas vom Spiellaster zu heilen, ordneten die amerikanischen Grenzbehörden die Schliessung von 5 Brücken über den Rio Grande an der mexikanischen Grenze an. Bisher gingen jede Nacht tausende von jungen Amerikanern über die Brücke, um in den mexikanischen Grenzorten ihrer Spielleidenschaft zu frönen.

+ + +
Gronau in Grönland. Der deutsche Flieger Gronau hat bei seinem Amerika-Flug nunmehr die Westküste Grönlands erreicht. Bevor der Flieger den Flug nach Labrador fortsetzt, wird er erst einige Erkundungsflüge an der Westküste Grönlands vornehmen, um Landungsmöglichkeiten für spätere Flüge festzustellen.

+ + +
Abgestürztes Segelflugzeug. Bei einem Schaufliegen in Wyalusing (Pennsylvania) stürzte ein von dem deutschen Segelflieger Pippig gesteuertes Segelflugzeug in die Menge der Zuschauer. 11 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Pilot wurde verhaftet. Ihm wird Fahrlässigkeit vorgeworfen.

+ + +
Das Land der Erfinder. Die Tschechoslowakei darf wohl mit Recht behaupten, das Land der Erfinder zu sein. Beim tschechoslowakischen Patentamt waren zu Ende des Jahres 1930 16 569 gültige Patente verzeichnet; über 10 000 Patente war noch nicht entschieden. Insgesamt sind seit dem Jahre 1918 87 332 Patente angemeldet, von denen bisher 35 000 die Genehmigung erhielten. Das ergiebigste Gebiet ist die Elektrotechnik, es folgen dann chemische Verfahren und Apparate, Instrumente, Schusswaffen, Fahrräder und Motorwagen. Die meisten Erfinder sind Deutsche, tschechischer Nationalität; sie reichten 26 654 Anmeldungen ein.



Die Internationale der Weber.

SPD. Am Montag trat im Berliner Kroll-Haus am Platz der Republik der 13. Internationale Textilarbeiterkongress zusammen. Der Empfang der Delegierten fand bereits am Sonntag abend im Rahmen einer schlichten, aber eindrucksvollen Feier in der Kroll-Oper statt. Die Feier bestand in einem Jubiläumsakt des Deutschen Textilarbeiterverbandes, der auf vierzig Jahre schwerer, aber fruchtbarer Arbeit für den Aufstieg des Weber-Proletariats zurückblicken kann. In seiner Ansprache beleuchtete der Verbandsvorsitzende mit einem Blick in die Vergangenheit die Bedeutung dieses Aufstiegs. Es geht uns schlecht zurzeit, und nicht zum wenigsten geht es den Textilarbeitern schlecht, und trotzdem steht das Textilproletariat heute besser da als die Hungerweber vor einem halben Jahrhundert. Arbeitszeiten von 12 bis 15 Stunden, Wochenlöhne von 6 bis 13 Mark, Kinderarbeit in Textilfabriken und Betrügerei bei der Entlohnung der Arbeit, keine Pause für das Vesperbrot, keine Kantine - nur Arbeit, Arbeit von früh bis Nacht, nur Sorgen und Not. Heute hat der Textilarbeiter wenigstens die Chance und die Kraft, in Kontakt mit der Gesamtaktion der organisierten Arbeiterklasse von neuem zur Verbesserung seiner Lebensbedingungen vorzustossen, sobald die Krise auch nur etwas nachlässt.

Wie das gemacht werden kann und gemacht werden muss, schilderte temperamentvoll der Sekretär der Textilarbeiterinternationale - zugleich Mitglied der englischen Arbeiterregierung - Thomas Shaw, Englisch, französisch und deutsch hämmerte er in seinem Begrüßungswort es in die Köpfe: Organisation, Zentralisation und internationale Zusammenfassung der Kräfte! Sie allein könnten die Arbeiterklasse vorwärts bringen. Die Bannerträger in diesem Kampf müssen die Textilarbeiter sein; denn es gebe nichts Internationaleres als die Textilindustrie, die aus allen Teilen der Welt ihren Arbeitstoff hole und in alle Teile der Welt ihr Arbeitsprodukt liefere. Thomas Shaws frische und natürliche Art gab seinem Appell zur Sammlung der Kräfte besonderen Nachdruck und ein starkes Echo, wie der stürmische Beifall, mit dem seine Rede aufgenommen wurde, deutlich genug bewies.

Internationale Arbeit, mehr internationale Arbeit! Das war auch die Fanfare, mit der am Montag der Kongress seine Arbeit begann. Heute tritt, so betonte der deutsche Verbandsvorsitzende Schrader in seiner Begrüßung der Gäste, die Bedeutung der internationalen Arbeit der Gewerkschaften deutlicher in das Bewusstsein der von der Krise heimgesuchten Menschheit. Diese Arbeit ein kräftiges Stück vorwärts zu treiben, das sei neben der Erledigung der unmittelbaren Sorgen der Textilarbeiterinternationale: Rationalisierung, Arbeitszeit, Kunstseide usw. nicht zuletzt Aufgabe und Zweck des Kongresses. Mit einem Wort des Gedenkens an die hingeschiedenen Mitkämpfer, an die toten Führer wie Jaekel und an die unbekanntenen Soldaten der Textilarbeiterinternationale, schloss Schrader seine Begrüßung.

Den Reigen der Gäste, die auf dem Kongress erschienen sind, eröffnete der Vertreter des Reichsarbeitsministers Ministerialrat Dr. Rettig. Er entschuldigte den Minister, dem die Ueberlastung mit Arbeit die Teilnahme am Kongress unmöglich mache und betonte, dass das Ministerium die Arbeiten der Tagung mit grosser Anteilnahme verfolgen werde.

Den Gruss der sozialdemokratischen Partei überbrachte der Parteivorsitzen-

de selbst. Otto Wels ging aus von dem Hinweis Schraders auf die wachsende Bedeutung der internationalen Arbeit. Die Tagung, so führte er aus, wird auch die politischen Probleme, die zurzeit die deutsche Arbeiterschaft beschäftigen, berühren müssen. Politik und Wirtschaft hängen heute enger zusammen denn je. Die grossen wirtschaftlichen Probleme der Textilarbeiter sind nicht mit wirtschaftlichen Mitteln allein zu lösen. Auch die Politik muss da mithelfen. Den starken Einfluss der Politik auf das wirtschaftliche Geschehen haben wir gerade in Deutschland seit dem 14. September 1930 zur Genüge und bitter genug erfahren. Mit dem Aufstieg des Faschismus kam der Abstieg der Wirtschaft, kam Zerstörung des Kapital- und Arbeitsmarktes. Die durch den Faschismus hervorgerufenen politischen Spannungen verschärften die Weltkrise. Die internationale Verflechtung der Wirtschaft ist zu gross geworden und deshalb müssen auch politische Störungen in irgendeinem wirtschaftlich bedeutsamen Land sich international schädlich auswirken. Sozialdemokratie und Gewerkschaften haben deshalb den Kampf gegen die Zerstörer der Wirtschaft und die Vermehrer der Not gemeinsam geführt. Die Taktik, die sie dabei anwenden mussten, war opferreich, aber nicht erfolglos, wie soeben erst der Ausgang des Volksentscheids in Preussen gezeigt hat. Die deutschen Arbeiter tragen die Opfer, weil sie sehen, dass sie bei den Arbeitern draussen in der Welt für ihre Anstrengungen zur Erhaltung des Friedens und zur Erhaltung der Demokratie, den Voraussetzungen zum Wiederaufstieg, Verständnis und Hilfe finden. Der Name Henderson ist der beste Beweis dafür. Sein Kampf um die Abrüstung und für den Frieden, seine tatkräftige und auch erfolgreiche Hilfsbereitschaft für Deutschland ist ein Faktum, das die internationale Arbeiterbewegung auf ihrem Konto buchen kann. Die internationale Aktion der Arbeiter wird nicht zuletzt von den Berufsinternationalen der Gewerkschaften getragen. Der Kampf um den Fortschritt dieser Aktion ist in vollem Gange, ja er hebt jetzt erst recht an, und die Herschau der Textilarbeiterinternationale muss auch der Mobilisierung der Kräfte dienen, die diesen Kampf mit neuem Elan weiterführen sollen. In diesem Sinne der Tagung der Textilarbeiterinternationale besten Erfolg! (Starker Beifall)

In ähnlichem Sinne sprachen Hermann Müller, der Vertreter des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes und Schevenels, der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Der Vertreter des Internationalen Arbeitsamtes, Staal, streifte in seinem Begrüssungswort vor allem die Schwierigkeiten der Genfer Versuche, auch für die Textilindustrie ähnlich wie für den Bergbau auch ein internationales Abkommen zu schaffen zur Regelung der Arbeitsbedingungen und zur Eindämmung der Ueberproduktion und der ungesunden wilden Konkurrenz. Jahre seien leider vergangen, bis zur Not ein Fragebogen des Arbeitsamtes habe fertiggestellt werden können. Aussergewöhnliche Verhältnisse verlangten jedoch aussergewöhnliche Massnahmen.

Die Textilarbeiterinternationale ist, wie aus dem Bericht des internationalen Sekretärs Tom Shaw hervorgeht, organisatorisch unerschüttert. Die in Gent verzeichnete Mitgliedschaft von über 925 000 ist nur auf 917 000 zurückgegangen.

SPD. Mit welcher Frechheit die Nationalsozialisten die Oeffentlichkeit belügen, zeigt ein Artikel, der dieser Tage in mehreren Naziorganen, u. a. auch in dem Organ der Württembergischen Nationalsozialisten, "NS-Kurier", vom 23. Juli erschienen ist. Darin wird dagegen protestiert, "dass auf deutschen Gutshöfen und in deutschen Landwirtschaftsbetrieben statt deutscher Menschen 50 000 (in Worten: Fünfzigtausend) Polaken, Slawen, Kroaten und Ungarn arbeiten." Schuld daran sei das verfluchte SPD-System.

Nur ein Idiot oder ein Lügner kann eine solche Behauptung aufstellen; denn gerade die sozialdemokratische Partei war es, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Gemeinschaft mit den Freien Gewerkschaften und insbesondere mit dem Deutschen Landarbeiterverband die Ausländerbeschäftigung in der deutschen

Landwirtschaft bekämpft hat und noch bekämpft. Diesem Kampf der Sozialdemokratie, ist es in erster Linie zu verdanken, wenn sich der Umfang der Ausländerbeschäftigung von Jahr zu Jahr verringert hat.

Was haben aber die Nationalsozialisten bisher zur Eindämmung der Ausländerbeschäftigung in der Landwirtschaft getan? Antwort: Nichts. Ja, ein Teil ihrer Führer unter den landwirtschaftlichen Unternehmern fordert und fördert die Ausländerbeschäftigung auch jetzt noch. So hat der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete v. Corswandt in Cunzow bei Jarmen in Pommern im vergangenen Jahr in seinem Betrieb nicht weniger als 13 ausländische Arbeiter beschäftigt, und in diesem Jahr ersuchte er um Zuweisung von 20 fremden Arbeitskräften. Das in einer Zeit, wo in der deutschen Landwirtschaft nicht weniger als 240 000 verfügbare deutsche Arbeitsuchende gezählt wurden! Und die unter dem Einfluss der Nazis stehende mecklenburgisch-schwerinsche Staatsregierung fand im Frühjahr dieses Jahres gar nichts dabei, ihren Gesandten in Berlin - so etwas gibt es auch noch - anzuweisen, im Reichsrat bei den Verhandlungen über das Ausländerkontingent für 1931 dafür einzutreten, dass Mecklenburg-Schwerin ausser den 6 000 bewilligten ausländischen Landarbeitern noch weitere 1 500 erhält. Von einem Protest der Nazis gegen diese Forderung haben wir nichts gehört.

SPD. Die Nachverhandlungen im Tarifkonflikt der Herren- und Damenmassschneiderei, die am Montag im Reichsarbeitsministerium stattfanden, sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitnehmer hatten Verbindlichkeitserklärung des vor kurzem gefällten Schiedsspruchs zur Neuregelung des Reichstarifvertrages beantragt.

SPD. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden, der mit seinen 360 000 Mitgliedern die führende Interessenorganisation der Rentner und Fürsorgeunterstützungsempfänger darstellt, wird am Mittwoch in Form einer besonderen Reichstagung zu dem Abbauprogramm des Deutschen Städtetages, das vor allem die Fürsorgeleistungen bedroht, Stellung nehmen.

Für die Fürsorgeunterstützungsempfänger, die im wahrsten Sinn des Wortes die Aermsten der Armen sind, wäre die Verwirklichung des Vorschlages des Städtetages gleichbedeutend mit der schlimmsten Zerrüttung ihrer ohnehin schon zerrütteten Existenz.

SPD. Der Mansfelder Kupferbergbau steckt in neuen grossen Schwierigkeiten, die durch den weiteren Sturz des Kupferpreises hervorgerufen wurden. Im Laufe dieser Woche finden zwischen den Stellen, die bereits die letzte Hilfsaktion zur Stützung des Mansfelder Bergbaues unternommen hatten, neue Besprechungen statt.

Eine neue Hilfsaktion ist notwendig, wenn nicht die Existenz von 150 000 Bergarbeitern aufs schwerste bedroht werden soll. Eine Stilllegung des Betriebs wäre sowohl aus wirtschaftlichen wie aus sozialen Gründen mehr als bedenklich. Kupferkauf aus dem Ausland kostet Devisen, und auch die sozialen Kosten würden sich bei einem Versackenlassen des Betriebes sicherlich recht hoch stellen; denn die Gemeinden des Mansfelder Gebietes, deren Bevölkerung im Kupferbergbau ihre Existenz hat, würden, wenn man die Betriebe ersaufen liesse, mit umkommen.

Wirtschaft Technik Handel

Die Mieter in Leipzig.

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

SPD. Die diesmalige Reichstagung des Reichsbundes Deutscher Mieter in Leipzig wurde durch eine grosse öffentliche Kundgebung eingeleitet, auf der der Führer der deutschen Bodenreformer, Dr. Adolf Damaschke, grundsätzliche Ausführungen über die bodenreformerischen Forderungen der deutschen Mieterschaft machte. Auf der Begrüssungskundgebung sprach Reichstagsabgeordneter Lipinski für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion. Die Grüsse des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes überbrachte Sachs-Berlin. Zu erwähnen wäre noch die Anwesenheit eines indischen Vertreters, der auf die Bestrebungen der indischen Arbeiterschaft, ein modernes Boden- und Mieterrecht zu schaffen, aufmerksam machte.

Den mietpolitischen Geschäftsbericht gab der Bundesvorsitzende des Verbandes Fritz Dziewyk. Er ging davon aus, dass die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Reaktion ihre Auswirkungen auch auf dem Gebiete der Wohnungspolitik zeige. Die letzten Notverordnungen der Reichsregierung hätten eine Reihe von wesentlichen Verschlechterungen gebracht. Demgegenüber sei die unklare und völlig unverbindliche Verheissung einer Aenderung des Mieterrechtes des Bürgerlichen Gesetzbuches nach sozialen Gesichtspunkten, aber auch die Verlängerung eines stark geschwächten Mieterschutzes bis zum 1. April 1936 kein entsprechendes Entgegenkommen der Reichsregierung. Diese Versprechungen genügten umso weniger, als gleichzeitig in der Notverordnung bestimmt sei, dass unbekümmert um die durch die Notverordnung hervorgerufenen Steigerung der Wohnungsnot das Wohnungszwangsgesetz am 1. April 1934 ausser Kraft trete, dass also von diesem Zeitpunkt an eine amtliche Wohnungsvergebung nicht mehr stattfinden dürfe. Die Reichsregierung habe auch nichts getan, um die Neubaumieten zu senken. Die Folgen dieses aussergewöhnlich folgenschweren Versäumnisses der Reichsregierung und vieler Länderregierungen sei, dass der Mietenindex jetzt bereits höher sei als der Lebensindex. Der Reichsregierung, die immer wieder Versprechungen in Richtung einer allgemeinen Preissenkung gemacht habe, sei auch der Vorwurf nicht zu ersparen, dass sie nichts unternommen habe, um eine allgemeine Senkung der Mietpreise für Altwohnungen zu erzwingen. So sei es dazu gekommen, dass der Anteil der Miete am Einkommen, der schon in der Vorkriegszeit zu hoch gewesen ist, sei jetzt bis auf ein Viertel, ein Drittel und sogar bis auf die Hälfte des Einkommens heraufgeschwollen. Hinzu komme ferner, dass sich durch die Auswirkungen der letzten Entwicklung die Drosselung des Wohnungsbaus immer schärfer gegen die Wohnungslosen auswirke und dass nach den letzten Mitteilungen des Deutschen Städtetages zu erwarten sei, dass in absehbarer Zeit jeder kommunale Wohnungsbau in Fortfall kommen müsse. Auf ihrer letzten Tagung hätten die Hausbesitzer den Vorschlag einer Kapitalisierung der Hauszinssteuer gemacht. Würde dieser Vorschlag des Würzburger Hausbesitzertages tatsächlich zur Durchführung gelangen, so bedeute das eine weitere sehr beträchtliche Schädigung der Interessen der Mieterschaft. Es bedeute aber auch vor allem einen Sonderprofit von rund 1½ Milliarden Mark pro Jahr für die Hausbesitzer.

Dziewyk betonte ferner, dass es eine wichtige Aufgabe aller Mieterorganisationen und aller mieterfreundlichen Parteien des Reichstages sein müsse, mit allen Mitteln und mit aller Energie gegen die Verwirklichung des Hausbesitzer-

vorschläge anzukämpfen. Es sei notwendig, rechtzeitig die Forderungen der Hausbesitzer zurückzuweisen und schon den Anfängen zu wehren.

In seinen Schlussbemerkungen berührte der Vorsitzende die Vorschläge, die der Reichsbund deutscher Mieter in Gemeinschaft mit dem Senatspräsidenten a. D. Fréymuth zu einer sozialen Ausgestaltung des Miet- und Bodenrechts gemacht und dem Reichstag und den zuständigen Behörden vorgelegt habe.

In der anschliessenden Aussprache machte Reichstagsabgeordneter Lipinski den Vorschlag, die Lösung des Hauszinssteuerprobleme, soweit es eine reine Aufwertungsfrage sei, den fiskalischen Stellen zu überlassen. Im übrigen aber sei es Aufgabe des Reichsverbandes, dafür einzutreten, dass die jetzige Miete auf die Friedensmiete gesenkt werde. Notwendig sei die Einführung einer progressiven Wohnbausteuer, die zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Senkung der übersteuerten Neubaumieten verwendet werden müsse.

Im übrigen beschäftigte sich die Aussprache mit dem Entwurf des Verbandes zur Ausgestaltung des Boden- und Mietrechts. Es wurde von zahlreichen Seiten wertvolle Ergänzungsvorschläge gemacht. Auf Vorschlag des Bundesvorstandes wurde eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, die brauchbaren Ergänzungsvorschläge in den ursprünglichen Entwurf einzuarbeiten.

Anschliessend wurde der Organisationsbericht gegeben, aus dem man erfährt, dass der Bund gegenwärtig rund 150 000 Mitglieder zählt. Angenommen wurde eine Reihe von Anträgen, die sich mit der Aenderung der Satzungen beschäftigen.

Die Reichstagung legte dann ihre wohnungspolitische Auffassung in mehreren Entschliessungen nieder. In diesen Resolutionen wird ausgesprochen, dass es ein Lebensinteresse der deutschen Mieterschaft, darüber aber auch des gesamten deutschen Volkes sei, die Vorschläge der Hausbesitzer hinsichtlich der Hauszinssteuer abzulehnen. Es sei notwendig, durch eine sozialere Ausgestaltung des deutschen Bodenrechts, insbesondere durch eine Verbesserung des Enteignungsverfahrens, dafür zu sorgen, dass die Voraussetzungen für einen billigeren Wohnungsbau geschaffen werden.

Die Tagung wurde mit einem Schlusswort des Vorsitzenden beendet, der darauf hinwies, dass nur die grösste Geschlossenheit der deutschen Mieterschaft und eine enge Zusammenarbeit mit den mieterfreundlichen Parteien des Reichstages die Voraussetzung für eine Durchsetzung der berechtigten Interessen der deutschen Mieterschaft biete.

SPD. Der Ausfuhrüberschuss in der deutschen Handelsbilanz hat sich während des Monats Juli auf 265 Millionen Mark (Juni 1931 = 140 Millionen Mark) gesteigert. Die Einfuhr ist von 60, auf 562 Millionen Mark zurückgegangen, bei der Ausfuhr liegt dagegen eine Steigerung von 747 auf 827 Millionen Mark vor. Berücksichtigt man die Reparationsleistungen in Höhe von 35 Millionen Mark, dann ergibt sich im Monat Juli gegenüber dem Vormonat eine Ausfuhrsteigerung in Höhe von 150 Millionen.

Es handelt sich um eine regelrechte Krisenbilanz. Die Verhältnisse in Deutschland während des Monats Juli mussten dazu führen, dass die Einfuhr zurückging. Andererseits war man bestrebt, Waren nach dem Ausland zu werfen, um sich Geld zu beschaffen. Die Finanzkrise in Deutschland hat die sogenannte Auflockerung der Läger stärker in Gang gesetzt.

Die Lebensmitteleinfuhr ist mit etwa 167 Millionen Mark gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben. Allerdings haben die Einfuhren von Gemüse, Eiern, Südfrüchten, frischen Kartoffeln usw. stark abgenommen. Das erklärt sich nicht nur durch Devisenmangel und Devisenschwierigkeiten, sondern wir stehen hier vor der Tatsache, dass sich unter Einfluss der deutschen Finanzkrise die Lebenshaltung in Deutschland weiter verschlechtert hat.

Die Rohstoffeinfuhr verringerte sich von 322 Millionen Mark im Juni auf 286,6 Millionen Mark im Juli. Das ist von besonderer Bedeutung, da man angesichts der Entwicklung auf den Weltrohstoffmärkten und aus saisonmässigen

Gründen mit einer Einfuhrsteigerung hätte rechnen müssen.

Gestiegen ist die Fertigwarenausfuhr und zwar von 566,3 Millionen Mark auf 641,1 Millionen Mark. Sicherlich ist diese Steigerung auf Kosten der Preis erzielt worden. Allerdings ist der vom Reichsstatistischen Amt errechnete Preisindex für die ausgeführten Fertigwaren im Monat Juli nur um 1 Prozent gegenüber dem Vormonat gefallen.

SPD. Der nach dem Zusammenbruch der Danatbank erfolgende Schalterschluss der Banken ist mehr ins Bewusstsein getreten als die etwa zu gleicher Zeit erfolgende Schliessung der Börsen, obgleich es sich hier um Märkte handelt, an denen Milliardenwerte bewegt werden. Hier verkauft man Industrieaktien und festverzinsliche Papiere, Pfandbriefe, Anleihen des Reichs, der Länder und Gemeinden usw., um sich Geld für wirtschaftliche Betätigung zu verschaffen. Hier kauft man Papiere, um sein Geld zu investieren, anzulegen. Hier vollzieht sich die grosse Umwandlung von Geld in Sachkapital.

Daraus wird wohl deutlich, von welcher ungeheurer Wichtigkeit die Börsen für unser Wirtschaftsleben sind. Nun sind diese Märkte schon beinahe sechs Wochen geschlossen. Kein Mensch weiss, was er von den Kursen zu halten hat. Je länger dieser Zustand andauert, desto grösser wird die Unsicherheit. Abgesehen von den schwarzen Börsen, die sich bereits gebildet haben, wäre es vielleicht besser gewesen, man hätte die Frage einer Wiedereröffnung, der Börsen schon früher erörtert. Sicherlich gibt es zahlreiche Grossbesitzer, die während der Finanzkrise schwach geworden sind und ihren Besitz abstossen müssen. Sicherlich gibt es auch solche Stellen, die es für richtig halten, jetzt einen derartigen Besitz billig zu kaufen, und es gibt auch zahlreiche kleine Besitzer, die es aus irgend welchen Gründen, sei es aus Geldmangel, sei es aus der Ueberlegung heraus, dass man woanders sein Geld besser und profitabler anlegen kann, nur auf die Eröffnung der Börsen warten, um ihre Aktien, ihre Pfandbriefe oder Anleihenstücke abstossen zu können.

Bei den Riesenwerten, die hier in Frage kommen, versteht es sich von selbst dass der Markt ein überstürztes Angebot nicht aufnehmen kann. Es ergibt sich dasselbe Bild wie z.B. bei den Sparkassen: der Besitz ist gesichert, aber die Auszahlung ist nicht möglich. Kommt es zu einem überstürzten Angebot, so bedeutet das Kursverfall und eine unheilvolle Kapitalvernichtung.

Am Montag haben sich unter dem Vorsitz des preussischen Handelsministers die Vertreter der Berliner, Frankfurter und Kölner Börsen und die Vertreter der Privatbankiers mit der Frage der Wiedereröffnung der Börsen beschäftigt. Auf dieser Besprechung scheint der Standpunkt der Privatbankiers, die im grossen und ganzen den Zeitpunkt der Börseneröffnung hinausschieben möchten, gesiegt zu haben. Jedenfalls teilt das preussische Handelsministerium in einer Benachrichtigung an die Presse mit, dass dringende allgemeine Interessen eine Eröffnung der Börsen im August noch nicht zulassen. Man wolle erst die Auswirkungen bestimmter eingeleiteter Massnahmen abwarten. Danach darf man mit der Wiedereröffnung der Börsen erst Anfang September rechnen. Ein genauer Termin wird aber nicht angegeben.

Die erwähnten Massnahmen lassen sich wohl dahin deuten, dass man eine unmittelbare Vereinbarung zwischen Grossverkäufern und Grosskäufern treffen will. Man denkt also daran, grössere Posten von Stellen, die schwach geworden sind, solchen Stellen zuzuleiten, die sie aufnehmen können und wollen, ohne dass diese Wertpapiere die Börsen passieren. Das ist ein Verfahren, wie es bei grösseren Aktienpaketen auch in normalen Zeiten von den Grossbanken angewandt worden ist. Für dieses Verfahren scheint auch mehr der Markt der festverzinslichen Werte in Frage zu kommen. Allem Anschein nach ist man hinsichtlich der Effektenbörse optimistischer gestimmt, wobei natürlich kaum festzustellen ist, inwieweit dieser Optimismus sich als berechtigt erweist. Den Hinweis, dass die Industrie=

aktien bereits sehr tief gesunken sind, wird man wohl als überzeugendes Argument nicht gelten lassen können.

Für die Aufnahme von grösseren Posten festverzinslicher Wertpapiere sollen wahrscheinlich die grossen sozialen Versicherungsinstitute in Betracht kommen. Bleibt die Frage offen, ob die Institute genügend flüssig sind, um die Hoffnung nicht zu enttäuschen, die man in sie setzt. Aber auch bei stärkster Heranziehung solcher starker Stellen rechnet man mit Spitzenbeträgen, die zum Verkauf stehen. Wie gross diese Spitzenbeträge sein werden, weiss heute natürlich kein Mensch. Kommt die Sache schlimm, dann werden es Milliarden sein. Geht die Angelegenheit glatt, dann wird natürlich die Spitze weit niedriger und unbedenklich sein. Es kommt alles darauf an, dass die Wertpapierbesitzer besonnen bleiben und sich von Ueberstürzungen und Uebereilungen fern halten. Tun sie das nicht, dann schädigen sie sich selbst.

Für die Aufnahme von Spitzenbeträgen soll die Reichsbank in Frage kommen. Es soll sich dabei, wenn auch sicherlich das eine oder das andere Institut wohl Interesse daran zeigen wird, die Kurse seiner Papiere nicht all zu stark fallen zu lassen, um keinerlei Stützung handele. Man kann allerdings von einer Aufgangorganisation bei der Reichsbank sprechen, die sich bereit erklärt hat, in der Gewährung von Lombardkrediten Entgegenkommen zu zeigen.

SPD. Die Verhandlungen, die bei der Bank für internationalen Zahlungsausgleich in Basel geführt wurden, sind nach Gewaltsitzungen in den Tagen über Wochenende einem Erfolg entgegen gereift. Die Verhandlungen vollzogen sich im Schoss des sogenannten Wiggin Ausschusses, den die deutsche Regierung bei ihrem Besuch in London vereinbart hatte. Der Wiggin Ausschuss selbst setzt sich aus sachverständigen Vertretern der an dem deutschen Schuldenproblem interessierten Nationen zusammen.

Es ist ein ganzer Komplex von Fragen, den der Ausschuss zu beraten hatte und die Beratungen konnten sich selbstverständlich nicht ohne weiteres reibungslos vollziehen, weil es nicht nur galt, erst einmal in jedem Gläubigerland die Gläubiger unter einen Hut zu bringen, in einem Stillhaltekonsortium zusammen zu fassen, sondern es war auch erforderlich, unter den einzelnen Ländern, den einzelnen Stillhaltekonsortien eine Einigung zu erzielen. Im Vordergrund stand die Frage der Verlängerung der an Deutschland gewährten kurzfristigen Kredite. Diese Kredite dürften 5 bis 6 Milliarden Mark ausmachen. Dass ein Abzug dieser Kredite die Katastrophe für Deutschland bedeutet, braucht wohl nicht betont zu werden. Daraus ergibt sich auch die Rechtfertigung, dass Deutschland mit der Auflockerung seines binnenländischen Zahlungsverkehrs nicht die Auflockerung des ausländischen Zahlungsverkehrs aufnahm. Nach langwierigen Verhandlungen ist Ende Juni hinsichtlich dieser kurzfristigen Kredite in Berlin schon eine Einigung erzielt worden. Sie sah u.a. vor, dass die Beteiligten für weitere sechs Monate ihre Kredite nicht zurückforderten. An diesem Abkommen waren die Nordamerikaner und die Engländer beteiligt. Die Abmachungen wurden aber später umgeworfen und zwar verlangten die ausländischen Gruppen eine Verringerung der Stillhaltefrist auf 3 Monate. Weiter wurde die Forderung gestellt, dass die letzten Kreditgeber - das gilt besonders für Warenkredite, sogenannte Rembourskredite - neben der vermittelnden Bank garantieren. Von den Holländern wurde auch die Frage der Zinserhöhung angeschnitten.

In Basel hat man sich jetzt abermals auf 6 Monate geeinigt. Andererseits wird den Ausländern eine gewisse Umlagerung der Kredite, von einer deutschen Bank zur anderen, freigestellt. Dazu tritt die Garantieleistung durch den letzten Kreditnehmer.

Neben der Kreditverlängerung hat man sich mit den, besonders von Schweizer Banken aufgeworfenen Forderungen beschäftigt, die sich auf die Abziehung von solchen Markguthaben erstrecken, die Ausländer in Deutschland unterhalten.

In diesem Zusammenhang wurde auch die Frage geprüft, in welchem Ausmass Deutschland neue Kredite nötig hat. Im engsten Zusammenhang damit steht die Verlängerung des 100 Millionen Dollarkredits, den die deutsche Reichsbank nach Eintritt der Katastrophe zur Auffüllung ihrer Währungsreserve aufgenommen hat. Dieser Kredit ist schon zweimal verlängert worden und soll jetzt weiter prolongiert werden.

SPD. Nachdem die deutsche Regierung auf Betreiben der Stickstoffindustrie vor einigen Wochen bereits Stickstoffzölle eingeführt hat, teilt sie jetzt mit, dass die Einfuhr von stickstoffhaltigen Düngemitteln von einer Einfuhrbewilligung abhängig gemacht worden ist.

Nach derselben Richtung sind Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei bereits vorgegangen. Der Schritt der deutschen Regierung wird damit begründet, dass sich die Bestrebungen, ein internationales Stickstoffkartell zu gründen, zerschlagen haben, womit der Kampf aller gegen alle ausgebrochen ist.

SPD. Die Adam Opel A.G. in Rüsselsheim bei Frankfurt/Main, die in den Besitz der nordamerikanischen General Motors übergegangen ist, weist für das verflossene Jahr abermals einen Verlust auf und zwar wird dieser in Höhe von 13,88 Millionen Mark angegeben. Ueber 12 Millionen Mark, d.h. mehr als ein Fünftel des Aktienkapitals, muss als Verlust auf neue Rechnung vorgetragen werden. Bekannt ist, dass das Werk in Rüsselsheim abermals umgestellt worden ist. Dabei habe man, wie die Verwaltung bemerkt, Einrichtungen, Maschinen und Material unter erheblichen Verlusten abgeben müssen. Dazu käme die Entwicklung neuer Modelle, die allem Anschein nach noch nicht abgeschlossen ist und wovon die Autofachleute sehr viel erwarten.

Die Abschreibungen sind gegenüber dem Vorjahr um 2,8 Millionen Mark erhöht worden. Den Reserven für Abschreibungen usw. führte man 3 Millionen Mark zu. Daneben hat man vom Schuldenerkonto über 5,5 Millionen Mark abgeschrieben.

Bemerkt wird im Bericht weiter, dass der Opelkonzern im Berichtsjahr seinen Anteil am deutschen Automobilmarkt um 1,8 Prozent steigern konnte. Zuggeben wird das starke Absinken des Umsatzes im Fahrradgeschäft. Aber auch hier sei der Anteil am deutschen Markt gestiegen.

Der Bruttogewinn wird mit 12,49 Millionen Mark angegeben. (Vorjahr 14,24) Die Handlungskosten sind von 10,49 auf 11,24 Millionen Mark gestiegen. Bei den regulären Abschreibungen liegt eine Erhöhung von 4,37 auf 7,19 vor. Unter den anderen Ausgaben werden die Soziallasten mit 1,3 und die Steuern mit 2,38 angeführt.

SPD. Die A.G. für Bauausführungen ist in Konkurs gegangen. Die schlechte Entwicklung wird mit dem Konjunkturrückgang und u.a. auch durch Verluste im Russlandgeschäft begründet.

SPD. Der in den letzten Finanzskandalen immer wieder genannte Wickingkonzern hat für sein, unter Aufwendung vieler Millionen in Neuwied am Rhein errichtetes Zementwerk Stilllegungsantrag gestellt. Vorläufig soll es sich um eine fürsorgliche Massnahme handeln.

Weiter knappes Weizenangebot.

(Berliner Getreidebörse vom 17. August.)

SPD. Die Lage an der Berliner Produktenbörse hat sich am Montag wenig verändert. In promptem Brotgetreide, namentlich in Weizen, ist das Angebot weiter sehr knapp. Da jedoch auch das Mehlgeschäft keine nennenswerte Belebung erfahren hat, blieben die Preise im wesentlichen unverändert. Stärkere Nachfrage nach Weizen zeigte sich im Zeithandel, sodass hier die Notierungen kräftig anziehen konnten. Auch für Roggenwaren leichte Preisaufbesserungen zu verzeichnen. Der Mehlmarkt lag weiter sehr still. Die Käufer beschränkten sich auf Deckung des dringenden Tagesbedarfs. Die Forderungen der Mühlen lauteten unverändert. Hafer hatte stetige Tendenz. Für Industrie- und Futtergerste zeigte sich einiges Interesse.

	<u>15. August</u>	<u>17. August</u>
	(ab märkische Station in Mark.)	
Weizen	217 - 219	215 - 221
Roggen	163 - 165	165 - 167
Futtergerste	150 - 160	150 - 160
Hafer	144 - 152	144 - 152
Weizenmehl	27,00 - 34,50	27,00 - 33,50
Roggenmehl	24,00 - 26,50	23,75 - 26,25
Weizenkleie	11,25 - 11,75	11,25 - 11,75
Roggenkleie	9,75 - 10,25	9,75 - 10,25
<u>Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte:</u> Weizen September 231 - 232½ und Geld Oktober 230 - 231½ fest. Roggen September 175½ - 177. Oktober 177½ - 179½ fester. Hafer September 144 - 146 und Geld, fest.		

Amtliche Eiernotierungen.

SPD. Preisnotierungen für Eier: Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission am 17. August: A. Deutsche Eier: Trinkeier vollfrische, gestempelte über 65 gr 10,25, über 60 gr 9,50, über 53 gr 8,75, über 48 gr 7,75, frische Eier über 53 gr 8,50, aussortierte kleine und Schmutzeier 6. B. Auslandseier: Dänen 18er 10,75, 17er 10, 15½-16er 9, Estländer 17er 7,50, 15½-16er 8,75, Holländer 68 gr 10,75, 60-62 gr 9,50 - 10, Bulgaren 7,50, Rumänen 6,75 - 7,25, Ungarn und Jugoslawen 7 - 7,25, Polen grössere 7,25 - 7,50, normale 6,50 - 6,75, kleine Mittel- und Schmutzeier 5,50. Die Preise verstehen sich in Rpf. je Stück im Verkehr zwischen Ladungsbeziehern und Eiergroßhändler ab Waggon oder Lager Berlin nach Berliner Usancen. Witterung: veränderlich, Tendenz: fest.

Amtliche Kartoffelnotierungen.

SPD. Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station. Weisse Kartoffeln 1,50 - 1,60, rote und Odenwälder Blaue 1,60 - 1,70, andere gelbfleischige (ausser Nierenkartoffeln) 1,70 - 1,90 Rm.

Die sozialistische Frau

F R A U E N B E I L A G E D E S S . P . D

Nr. 62

Berlin, den 17. August 1931

Ein Autounfall.x

Von Edgar Casparius

SPD. Georg Werkheim ging den schwankenden Gang vom Speisewagen in sein Abteil zurück. Er öffnete das Fenster und liess die frische Luft seinen Kopf umspülen. Blühende Landschaft flog draussen vorbei. Obstbäume, Bäche, Hügel. Es war ja irrsinnig zu glauben, dass das alles wahr sein sollte. Irgend etwas Verborgenes quälte ihn. Auf einer Station vertrat er sich die Beine etwas, wechselte gleichgültige Worte mit einem Buffetfräulein. Dann stellten sich nach und nach wieder die Ereignisse.

Er sah sich wieder im Auto neben Eileen, spürte wieder den pressenden Windzug und sah vor sich den Chauffeur und Eileens Mann, der selbst steuerte, fühlte wieder Eileens Arm, ihren Atem ihre berückverwirrende, beunruhigende Nähe. Wie lange hatten sich schon nicht mehr gesehen. Damals bei seinem Konzert in London war er ihr vorgestellt worden - sie hatte ihn nach Castlereag eingeladen und in Dublin hatten sie eine reizende Zeit verbracht. Aber dann hatte sie den Andern geheiratet. Georg hatte sich verletzt zurückgezogen, sie nie wiedergesehen. Bis sie beide bei der Erstaufführung seiner Irischen Symphonie zusammentrafen. Er hatte ihren Mann kennen gelernt, der Gefallen an ihm gefunden hatte. Alles war wieder aufgetaucht, es gab kein Zurück mehr, er kam erneut ganz in ihren Bann. Es hatte ihm nichts geholfen, dass er die Einladung zu dieser Autofahrt abgelehnt hatte - er mochte dem ahnungslosen Mann, der Eileen nicht weniger liebte, als er, nicht mehr in die Augen sehen. Eileen hatte auf seiner Beteiligung bestanden. So waren sie gefahren, rasend im Tempo, ihr Gatte liebte "speed" und Eileen und er waren sich immer näher gekommen, verführt von dem Tempo, von dem reizvoll-lasterhaften der Situation. So hatten sie sich geküsst. Noch einmal spürte Georg im Zuge die Lippen Eileens auf den seinen, den starken Wind, der sie ihm entreissen wollte und ... den Anprall. Er hatte auch den winzigsten Bruchteil einer Sekunde die Augen Eileens' Gatten gesehen. Sie hatten sich mit den seinen in dem kleinen Autospiegel gekreuzt, im Sucherspiegeln. Da waren sie wieder die beiden Augen, die ihm zum Bewusstsein brachten, ein doppelter Mörder, am Tode von zwei Menschen schuld zu sein. Die Polizei war rasch am Platze gewesen, sie schrieben das Protokoll: alles war in bester Ordnung gewesen, Steuerung hatte versagt, er musste dem glücklichen Zufall dankbar sein, der ihn entkommen liess. Man hatte ihm gratuliert... was wussten die einfachen Beamten und herbeigelaufenen Bauern, die da herumstanden. Man sah es ihm nicht an, dass er der Mörder war.

Als der Zug in die Halle einfuhr, erhob sich Georg Werkheim mit einem leisen Schauern. Er rief ein Taxi herbei und fuhr in seine Wohnung. Wie grässlich unverändert alles war. Auf dem Schreibtisch stand Eileens Bild, er glaubte ihr leises Parfum zu atmen. Einige Notenblätter lagen umher. Sie hatte ihn mitten aus einer begonnenen Arbeit fortgerufen, er war widerwillig und nur zu gern gefolgt. Er setzte sich mechanisch an den Arbeitstisch und blätterte in den Noten. Der dritte Satz der Arbeit war noch ganz unfertig, roh. Er begann zu schreiben, Notenreihe auf Notenreihe füllte er aus, warf die fertigen Blätter neben den Schreibtisch, wo sie sich anhäuften. Noch einmal, tiefer, reiner erlebte er alles, was um Eileen gewesen war, schuf erneut die Zeit ihrer Liebe und seiner Leiden. Er arbeitete bis zum Morgengrauen. Dann erschoss er sich.

Die Zeitungen, die über Georg Werkheim berichteten, brachten seinen Freitod in Zusammenhang mit dem Autounfall. Man sprach von einer geistigen Verwirrung als Folgen des Schocks und bedauerte sehr das frühe Hinscheiden eines so viel Versprechenden. Die Kritik brachte den Fall erneut zur Sprache anlässlich einer Gedächtnisfeier für Werkheim, bei der die allerletzte Symphonie uraufgeführt wurde. Der dritte Satz wurde einstimmig als das Reifste des Geschaffenen bezeichnet, werngleich man auch etwas Krankhaft-Fieberndes darin entdecken wollte und den Schluss, der jäh abbrechend war, absolut ändern musste.

Erzieher Knigge.^x

Das Leben eines guten Europäers.

SPD. Knigge ist ein volkstümlicher Mann. Sein Name ist verbunden den pädagogischen Bestrebungen in Kinderstuben, Salons, Strassenbahnen, politischen Situationen. Erscheint irgendwo und irgendwie die Form des Umgangs mit Menschen gestört, richtet man einen Appell an den Namen und an das Hauptwerk Knigges. Freilich: der tägliche Sprachgebrauch verkennt die Bedeutung von Knigges "Umgang mit Menschen" und hat den Sinn des Buches verschoben. Die Kraft eines überlieferten Irrtums bewährte sich kaum besser.

Knigge (geb. 1752 bei Hannover) ist ein Kind der Aufklärungszeit: seine Werke spiegeln den geistigen Aufruhr dieser Epoche: ein Dutzend breitspuriger Romane sind, wie sein Hauptwerk, nichts als der literarische Niederschlag der Gedanken, die der Geisteserhaltung des westlichen Europa ein neues Gesicht geben.

Ein Bericht über das Leben Knigges würde sich in fortlaufenden Beschreibungen kurzfristiger Aufenthalte und langfristiger Reisen erschöpfen. Als der 43jährige starb, hatte er sich noch nicht von den Schulden erholt, die ihm der Vater als unfreundliches Erbe hinterlassen hatte. Sein Leben war eine Wanderung durch die Städte, immer verfolgt von ökonomischer Ungunst, immer angegriffen von den Plagen selbstverschuldeter Verfeindungen, immer gehetzt von den wenig geordneten Triebkräften hemmungsloser Gedanken. Immer wieder verbitterte der agitatorisch lärmende Ton, der dem sicherlich herzlichen Willen zum Menschenpriestertum eine schlechte Musik machte, nach kurzen Perioden harmonischer Gläubigkeit seine Umwelt. Den vielen Stationen seiner Wanderung hinterliess er stets nichts als Schulden und einen ewig ungünstigen Eindruck. Die Anwürfe des Schicksals trafen ihn bis zuletzt. Als er sich durch eine feste Beamtenstelle in Bremen endlich der Sorgen, Enttäuschungen und Entbehrungen entziehen glaubte, wurde er krank und starb. (Bremen 1796).

Knigges "Umgang mit Menschen" ist originell. Das Werk hat keine eigentlichen Vorläufer. Richteten sich die bisher üblichen Erziehungsbücher an die äussere Erziehung zur Höflichkeit, so wandte sich Knigge an die innere Gestaltung des Menschen. Das Buch ist ein Wegweiser zu einem innerlich glücklichen und äusserlich nützlichen Leben.

Der Literathistoriker Wolfgang Mengzel nannte vor 70 Jahren einmal Knigge einen adeligen Proletarier. Wie sehr Knigge einer wirklich proletarischen Geisteshaltung nahe kam, mögen einige Stellen seines Buches belegen. Er sagt in dem Kapitel über den Umgang mit den Grossen dieser Erde: "Die Mächtigen sehen sich häufiger als Wesen besserer Art an, von der Natur bestimmt, zu herrschen und zu regieren, die niederen Klassen hingegen, ihrem Egoismus, ihrer Eitelkeit zu huldigen, ihre Launen zu ertragen und ihren Neigungen zu schmeicheln. Auf die Voraussetzung, dass die meisten Grossen diesem Bilde gleichen, muss man sein Benehmen im Umgange mit ihnen gründen". Einen prachtvollen Beleg für sein Klassenbewusstsein bietet folgende, sich oft wiederholende Stelle: "Verleugne nie deinen Stand, deine Geburt und werde nie der Menschen Knecht". Noch zwei weitere Hinweise Knigges auf das Verhältnis der Klassen zueinander haben aktuelle

Bedeutung: "Es gibt keine unglückseligere Leichtgläubigkeit, als wenn man dem freundlichen Gesicht eines Grossen traut und Hoffnungen darauf gründet, wenn der gnädige Herr uns anlächelt oder die Hand schüttelt." "Man darf auf die Dankbarkeit der meisten Vornehmen und Reichen nicht bauen. Man opfere ihnen also nichts auf. Sie fühlen den Wert davon nicht."

Recht zeitgemäss wirkt ein Urteil Knigges über den Antisemitismus: "Trotz aller fortgeschrittenen Entwicklung der neueren Zeit, trotz der veränderten und politischen und bürgerlichen Stellung der Juden zum Staate und zur Gesellschaft, trotz der Bildung, die man bei ihnen findet, herrschen doch noch eine Menge von Vorurteilen gegen sie und den Verkehr mit ihnen, die nicht gerechtfertigt sind. Da ich nicht gesonnen bin, dergleichen zu befördern, kann ich die Juden nicht als eine besondere Klasse von Menschen aufstellen, und kann nur anheim geben, sie wie andere Menschen zu betrachten". Diese Worte des denkwürdigen Mannes sind hundertvierzig Jahre alt. Hundertvierzig Jahre vermochten nicht, wie Ton und Tat der Strasse beweisen, ihrem gesunden Sinn ein gesundes Ziel zu geben.

Knigge war ein überaus vielseitiger Mann. Er war Komponist für Streichinstrumente, er trieb mathematische Studien, er war Theaterkritiker und das Textbuch eines der bedeutendsten Werke der deutschen Opernliteratur ist heute noch seinem Namen verbunden: Mozarts "Hochzeit des Figaro". Knigge übersetzte die Komödie des Franzosen Beaumarchais ins Deutsche und bearbeitete dann den Text für die Opernbühne. Er lebte in lebendigster Beziehung zu seinen grössten Zeitgenossen. Wir besitzen einen herzlich betonten Brief Schillers an ihn, wir finden ihn in dauernder Korrespondenz mit Lavater, Nikolai, Bürger und Klopstock, mit dem er in fröhlicher Gemeinschaft in Hamburg den Ausbruch der französischen Revolution feierte.

Trotz vieler Mängel seines Charakters erkennt man in Knigge wesentliche Umrisse des Typus eines guten Europäers. Seine Gedanken begrüsst alle Völker der Erde, seine Vernunft forderte ein sittlich und politisch reformiertes Europa, seine Liebe galt den Armen und Bedrängten seines Vaterlandes.

Heinrich Heining.

Rundfunk und Hausfrau.*

Zur Eröffnung der Deutschen Funkausstellung in Berlin am 21. August.

SPD. Der Gewinn, den der Rundfunk für das Leben jedes Einzelnen bedeutet, wird sicher nirgends eingeschätzt als in Proletarierkreisen. Hier brachte der Rundfunk nicht Ersatz für andere Bildungsveranstaltungen, für Konzert und Theater, sondern durch ihn erst wurden alle diese Dinge der Arbeiterfamilie überhaupt in grösserer Masse zugänglich. Gewiss gab es für manchen hier und da auch sonst die Möglichkeit, einen Vortrag, ein Konzert zu hören, einer Theateraufführung beizuwohnen; aber für einen sehr grossen Teil der Arbeiterschaft blieb das alles unerreichbar. Vor allem für die Hausfrauen, die ja leider in Arbeiterfamilien nur zu oft gewohnt sind, für sich selber auf jede Freizeit, auf jede geistige Ausspannung zu verzichten; ihr Arbeitstag gibt oft kaum die nötige Zeit für den Nachtschlaf her.

Dass die mit der gesamten Hausarbeit belastete Frau wie jeder berufstätige Mensch eine Zeit der körperlichen Ausspannung von ihrer Arbeit nötig hat, ist eine Binsenwahrheit. Doch die bestehende Gesellschaftsordnung schafft für solche Hausfrauenferien keinen Raum, und es wird eine allgemeine Verwirklichung dieses schönen Traumes wohl erst dann erreicht werden, wenn der Gedanke des Sozialismus die kapitalistische Gesellschaft überwunden hat. Die Möglichkeit zu der ebenfalls dringend notwendigen täglichen geistigen Entspannung ist der Hausfrau jedoch durch den Rundfunk gegeben. Seine Darbietungen bedeuten für sie nicht nur Unterhaltung oder Belehrung; sie können für die Hausfrau in

Stück Gesundheitspflege werden.

In dieser Behauptung liegt keine Uebertreibung. Die Gedanken an die vielen grossen und kleinen Sorgen lassen die Proletarierfrau heute oft keinen Augenblick los; sie begleiten jede Arbeit, belasten die kurzen Mahlzeitpausen. Man will gar nicht an dies und jenes immerfort denken; doch die Dinge sind stärker als der Willen. Der Rundfunk kann hier oft für die so notwendige Ablenkung sorgen, hauptsächlich natürlich durch seine musikalischen Darbietungen. Das heisst selbstverständlich keineswegs, dass es gut und richtig ist, wenn die Hausfrau alle Musikdarbietungen als Begleitung zu ihrer Tagesarbeit einstellt; sie würde damit das Gegenteil von geistiger Erholung erreichen. Beschäftigung, die die Gedanken stark in Anspruch nimmt, wird durch jede geistige Ablenkung, wie sie auch leichte Unterhaltungsmusik darstellt, erschwert. Aber auch eine ruhige, beim Stillsitzen verrichtete Arbeit soll keineswegs unbedingt von Musik begleitet werden. Der musikalische Mensch, der für den Stimmungsgehalt der Kompositionen empfänglich ist, wird nicht jede Musik, oder auch dasselbe Werk nicht zu jeder Zeit, als Entspannung empfinden. Die trübe, gedrückte oder die kämpferische Stimmung einer Komposition kann einmal als grossartiger künstlerischer Ausdruck empfunden werden, der die eigenen Nöte für einen Augenblick vergessen lässt, das andere Mal als Verstärkung der eigenen quälenden Empfindungen. Dann hilft nur: abschalten.

Doch so künstlerische Unterscheidungen werden von vielen Hörerinnen gar nicht gemacht, Sie schalten Musik ein, arbeiten dabei, sind dann häufig bald nicht mehr bewusst, dass der Lautsprecher überhaupt in Tätigkeit ist. Ein Mensch, der so wenig nervös und so wenig musikalisch ist, dass er derart über Musik hinweghören kann, hat natürlich weder Nutzen noch Schaden von diesem Musikempfang. Wer jedoch Freude an Musik hat, sollte sich diese Freude auch erhalten und sie zu entwickeln suchen, aber nicht sie dadurch abstumpfen, dass er sich den Tag mit sinnlosen Klangfetzen vollstopft. Gute Musik beansprucht Aufmerksamkeit. Nur wenn man ihr die widmen kann, bedeutet sie Erholung und Freude. So wenig gesundheitsfördernd wie das Lesen ist das Abhören von anspruchsvoller, Aufmerksamkeit heischender Musik beim Essen. Die Funkprogramme begehen allerdings häufig noch den Fehler, als Mittagskonzerte schwere klassische Werke zu bieten, was weder zweckmässig für die Hörer noch respektvoll gegen die Schöpfer der Werke ist. Wenn man keine leichte Unterhaltungsmusik als Tischmusik haben kann, so verzichte man lieber völlig darauf.

Rundfunkdarbietungen, die sich der gesprochenen Sprache bedienen, erfordern im allgemeinen noch stärkere Konzentration des Hörers als musikalische. Trotzdem können sie, wenn sie in richtiger, sparsamer Auswahl während einer mechanischen häuslichen Beschäftigung abgehört werden, ebenfalls geistige Entspannung bringen. Das gilt nicht nur für Vorlesungen von Novellen, für Rezitationen oder dramatische Veranstaltungen, sondern ebenso sehr für Vorträge. Themen, die die Hörerin interessieren, Probleme, mit denen sie sich vielleicht im stillen schon selber lange beschäftigt hat, soll sie nach Möglichkeit für sich aus dem Funkprogramm herausuchen. Sie schafft sich damit eine Erweiterung ihres von den häuslichen Sorgen eingeengten Gedankenkreises, was umso notwendiger ist, je stärker die Last der Haushaltsführung auf sie drückt. Die Hausfrau, die immer bemüht bleibt, auf kurze Zeit wenigstens den Geist von ihnen frei zu machen, wird selten von ihrem schweren Alltag völlig besiegt werden. Der heutige Rundfunk ist durchaus eine Kulturangelegenheit im bürgerlichen Stil, und seine Darbietungen fordern oft genug die Kritik des proletarischen Hörers, der proletarischen Hörerin heraus. Aber sie bringen doch in die entlegenste Wohnung die Verbindung mit der grossen Menschengemeinschaft, die den Einzelnen aus seiner Vereinsamung herausreisst. Und die proletarische Hausfrau, die den arbeitsmüden Mann nur in knapp bemessenen Feierstunden, die heranwachsenden, berufstätigen Kinder oft nur zu den Mahlzeiten im Hause sieht, fühlt sich manchmal sehr einsam. Findet sie durch den Rundfunk den Anschluss an die Welt, so findet sie auf diesem Umweg wohl häufig auch wieder den festeren Anschluss an die Ihren.

Hygiene für alle! x

SPD. Jede Hausfrau kennt das Gefühl tiefer Ermüdung, ja Erschöpfung, das sie manchmal mitten in der Arbeit überfällt oder das noch häufiger abends auftritt, wenn die Kinder zu Bett gebracht sind und der Haushalt langsam zur Ruhe kommt. Die vielen Pflichten auf einer Unmenge kleiner Teilgebiete, aus denen sich der Haushalt zusammensetzt, die Anliegen und Wünsche der Kinder halten eine Hausfrau im allgemeinen den ganzen Tag im Atem, und viele Frauen spüren auch gar keine Müdigkeit, weil sie dauernd in Bewegung sind. Erst wenn sie am Abend Zeit finden, zu einem Buch zu greifen, dann bricht die Müdigkeit hervor, und es ist die Klage so mancher Frau, dass sie nicht mehr fähig sei, etwas zu lesen, weil ihr die Augen zufallen.

Man hat in neuerer Zeit nicht nur von der Seite der Hausfrauen selbst, sondern auch von ärztlicher Seite versucht, diese Ermüdungserscheinungen rechtzeitig zu erkennen und nach Möglichkeit zu verhüten. Geistige und körperliche Hygiene sollen Hilfsmittel dazu sein. Ermüdung ist ja nichts anderes als ein Uebermass giftiger Stoffwechselprodukte von Schlacken, die sich angehäuft haben. Vor allem Phosphorsäure und Milchsäure bilden sich in einem Körper, der stundenlang ohne Pause und ohne frische Luft, vielleicht sogar in unzweckmässiger Kleidung und bei schlechter Ernährung arbeitet. Die ersten Anzeichen, dass sich diese Schlacken im Körper gebildet haben, sind das Gefühl der Mattigkeit, der Reizbarkeit, oft verbunden mit Herzklopfen und Appetitlosigkeit. Es ist nun völlig verkehrt, sich unter solchen Umständen zur Weiterarbeit zu zwingen, denn die Arbeit wird immer schwerer von der Hand gehen, und die Ermüdungserscheinungen werden sich von Stunde zu Stunde verstärken, bis sie zu völliger Erschöpfung oder zu Krankheiten führen. Krankhafte Veränderungen der Gefässe, der Muskeln und Sehnen und nicht zuletzt des Herzens können die Folge einer solchen unrationellen Arbeit sein. Nur rechtzeitig einsetzende geistige und körperliche Hygiene kann die Frau gesund und frisch erhalten, trotz schwerer und vielseitiger Arbeit. Zur geistigen Hygiene gehört vor allem die Einteilung der Hausarbeit nach Zweckmässigkeitsgründen. Wenn die Frau beispielsweise Wäsche hat, so ist es durchaus unzweckmässig, für diesen Tag eine zeitraubende Mahlzeit anzusetzen oder sich noch eine Menge anderer Arbeiten, wie Fensterputzen, Reinemachen etc. vorzunehmen, sondern die Wohnung muss bereits am Vortage so instand gesetzt werden, dass höchstens morgens ein rasches am Vortage so instand gesetzt werden, dass höchstens morgens ein rasches Abstauben oder Ueberwischen nötig ist. Die notwendigen Zutaten zur Wäsche müssen bereits besorgt, und die Mahlzeit muss vorbereitet sein. Es geht nicht an, dass die Hausfrau am Morgens des Wäschetages erst anfängt, sich zu besinnen, was sie kochen will, einholen geht, vielleicht auch das noch ohne Plan, wobei die Hälfte vergessen wird, ermüdet nach Hause kommt, noch einmal fortstürzt, um das Vergessen zu holen und endlich unlustig an die Hauptarbeit des Tages geht. Das erste Erfordernis geistiger Hygiene ist also klare, ruhige Ueberlegung und Einteilung. Eine grössere Arbeit muss bereits am Morgen, wenn der Körper noch ausgeruht ist, begonnen und nach einander durchgeführt werden.

Zur geistigen Hygiene gehört selbstverständlich auch das Einschieben von Ruhepausen. Jede Hausfrau sollte es sich zur Angewohnheit machen, alle zwei Stunden die Fenster zu öffnen, frische Luft einzuatmen und sich danneinige wenige Minuten niederzulegen. Denn nur durch das Einatmen von Sauerstoff können die Schlacken, die sich im Körper gebildet haben, ausgeschieden werden, da der Sauerstoff die giftigen Säuren im Körper vernichtet. Aber die Pause darf nicht nur körperlich, sie muss auch geistig und seelisch eine Ruhepause sein. Und es bedeutet natürlich kein Ausspannen, wenn die Frau sich hastig niederlegt, den Blick auf das Zifferblatt der Uhr gerichtet, die Gedanken angespannt, also "auf dem Sprung", in nervöser Hast zwei Minuten Pause erträgt, um dann in jaegerlicher Ungeduld weiter zu arbeiten. Zur geistigen Hygiene der Hausfrau gehört

eben nicht zuletzt ein gewisses Mass an Seelenruhe, das man sich aneignen kann. Wenn die Frau erst einmal empfunden hat, wie wohltuend eine solche Hygiene auf Körper und Nervensystem wirkt, dann wird sie immer mehr imstande sein, den Ermüdungserscheinungen rechtzeitig vorzubeugen.

Zur körperlichen Hygiene der Hausfrau gehört leichte, bequeme Kleidung und zweckmässige Ernährung. Diese Ernährung ist heute, in einer Zeit schwerer Wirtschaftsnot, oft schwer durchzuführen, denn in vielen Arbeiterfamilien sind Obst und frisches Gemüse, Milch und Eier Luxusartikel geworden, die man sich nur in seltenen Fällen gönnen kann. Um so weniger aber darf die Hausfrau, der eine genügende Ernährung abgeht, zu starkem Tee oder Kaffee greifen, um die Ermüdung zu bannen. Denn gerade ihr Körper braucht Vitamine, die auch das billigste Gemüse in reicher Anzahl enthält, und ein Kopf Salat ist im allgemeinen nicht teurer als eine Tasse Kaffee, aber viel gesünder und zuträglicher. Und endlich gehört auch peinliche Sauberkeit zur Hygiene der Hausfrau. Ein ungewaschener, schmutziger Körper und schmutzige Kleidung unterbinden die Hautatmung und steigern natürlich die Ermüdungserscheinungen rasch.

Auch im einfachsten Haushalt kann die Hausfrau also Hygiene treiben. Morgens etwa 5 Minuten leichte Arm- und Beinübungen am offenen Fenster, eine gründliche Waschung, im Laufe des Tages Einlegen von kurzen Ruhepausen bei frischer Luft mit gründlichem Ein- und Ausatmen, Zuführung von Vitaminen in der Ernährung, wo es irgend möglich ist und endlich ein planvolles, ruhiges, überlegtes Arbeiten - damit sind die Hauptbedingungen einer geistigen und körperlichen Hygiene erfüllt.

M.

Familie mit Musike.^x

SPD. Der Vergnügte drängt zum Lärm. Der Deutsche, wenn es ihm gut geht, ist besonders lärmend und musikalisch. Wenn es einer ganzen Familie gut geht, gibt es einen Heidenlärm. So bei der Familie Kopp, die Ihnen hiermit vorgestellt sei.

Die Familie Kopp verdankt ihren Ruf nicht der Musik, sondern der Musike. Musike ist diejenige Art von Lärm, die mit scheinbar musikalischen Mitteln: öffentlicher Belästigung dient. Infolgedessen haben Kopp's natürlich seit langem ein Grammophon. Es macht einen grossartigen Spektakel, ohne die Gesundheit der anderen Hausbewohner oder das Strafgesetzbuch zu verletzen. Fräulein Kopp, die es nicht nötig hat zu arbeiten, klemmt den Schalltrichter zwischen die Fensterflügel, damit die armen Leute in den anderen Etagen auch etwas vom Leben haben. Ist das nicht reizend von ihr? Noch reizender ist Frau Kopp, die das Orchestrion im Schlafzimmer bedient. Sie steckt immer wieder einen Groschen hinein und schwelgt in der Musike. Mit Pauken und Posaunen legt sie sich zu Bett. Der Lärm ist dementsprechend; doch ohne das es geht nicht. Bevor Herr Kopp das Gebiss herausnimmt, spielt er gern noch einen Marsch auf seinem patentierten Silberhorn. Die Hausbewohner nennen diesen Apparat das Marter- oder Materhorn. Herr Kopp, Nudel- und Teigwarenfabrikant, martert damit um die zehnte Stunde die ganze Umgebung. Er ist Liebhaber der Hornmusike, Er weidet sich am Getrülle und Geschmetter seines Hörnchens. Er meint, alle müssten sich an seinem Hörnchen weiden. - Inzwischen liegt die Köchin oben in der Kammer auf dem Bett und spielt Goldne Abendsonne auf der Mundharmonika. Ihr Schatz steht unten auf der Strasse und pfeift. Die Hausbewohner aber trommeln an die Wände. Es ist um zehn Uhr abends ein Heidenlärm im Hause. Die Familie mit Musike tut, was sie kann. Es geht ihr gut.

ius.

Kunst und Wissen

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES S + P + D

Berlin, den 17. August 1931.

Ostelbische Novelle. *

Von C.P.Hiesgen.

SPD. Der Alte machte den Krieg nicht mit. Aber seine beiden ältesten Söhne waren mitmarschiert. Sie blieben draussen irgendwo in den Äckern. Als die beiden Jüngsten so weit waren, dass sie auf dem herrschaftlichen Hofe zum notdürftigen Brote noch Geld verlangten, jagte der Herr die unverschämten "Lümmels" auf die Strasse.

Sie wanderten zum Rhein und holten sich ihr Geld aus den Kohlengruben. Sie schrieben manchmal einen Brief und taten Geld hinein.

Der Alte bestellte schon achtundvierzig Jahre als Pflüger und Landarbeiter die Felder. Landarbeiter, die pflügen, gehen schwer voll Gram und Not wie Bergarbeiter, die unter Tage die Hacke schwingen. Kein Lerchenlied kann ihre Sorgen zerstreuen.

Nie kommt es vor, dass einer unter Tage zu flöten oder singen anfängt und wer achtundvierzig Jahre hinter fremden Pflügen geht, der flötet und der singt nicht mehr.

"Hü!... Prrr!... Hü-Hott!-Verdammte Rackerei!"

Ja, das sind achtundvierzig Jahre, die er bereits auf diesem Hofe pflügen geht; die Zeit nicht einberechnet, die er vordem schon auf den Acker ging.

Die Äcker werden dreiundeinenhalben Monat bearbeitet. Der Pflug wirft am Tage ungefähr zehn Kilometer Furchen um.

Also hundertfünf Tage mal achtundvierzig Jahre mal zehn Kilometer gleich fünfzigtausendvierhundert Kilometer!

Das sind zehntausendvierhundert Kilometer mehr als der Weg rund um die Erde!

Seit einem halben Jahren schrieben die Jüngsten nicht mehr.

Die Ungewissheit um seine Söhne drückte dem Alten die Augen noch mehr in den Kopf.

Dann kam eines Montags plötzlich der Briefbote und brachte ein Telegramm: "Sofort kommen-Schwer verletzt!-Grubenunglück!"

"Lauf' auf den Hof! - Bitte die Herrschaft um Pferd und Wagen!" schrie verzweifelt die Mutter.

"Zum Rhein sind mehr als vierundzwanzig Stunden Eisenbahnfahrt! - da nützt kein Fuhrwerk!"

"Dann bitte die Herrschaft um Reisegeld! - Geh! - Geh!"

Der Alte ging.

Am Morgen darauf kam er zurück.

"Von wo kommst Du? Was haben sie gesagt? - Sprich, Mann! . . . "

"Als ich meine Bitte vorgetragen, verweigerte man mir das Geld und die Zeit. Ich werde ebenso dringend benötigt wie das Geld! - Die Rübenerte muss herein und das mit dem Telegramm sei nicht so eilig...."

"Und die Roheit hast Du Dir gefallen lassen? - Beinahe fünfzig Jahre gibt ihnen Dein Schweiss Ernte für Ernte ein Bündel Banknoten nach dem anderen und seit die Söhne fort sind, verrichtest Du dreifache Arbeit? - Das ist der Dank? - Tiere!" . . . schrie die Alte und warf sich schluchzend über den Tisch.

"Aber was soll ich? - Was willst Du? - Er ist der Herr - ich bin der Knecht! - Und als ich hinausgehen wollte, rief man mich zurück; es lohnt nicht mehr nach Hause zu gehen, das Mutterschwein will jungen. Ihr bleibt hier und

werdet dabei wachen. - Und ich blieb im Schweinestall. Das Tier stöhnte und wälzte sich vor Schmerzen die ganze Nacht und ich sass dabei voll Angst um unsere Kinder. - Es hat dreizehn Junge; eins mehr, als das Muttertier Zitzen hat. Aber zwei der Jungen finden sich damit ab, eins nach dem anderen zu saugen und so werden die dreizehn schon hochkommen. Dem Hütejungen habe ich Bescheid gesagt, der Herrschaft die glückliche Botschaft zum Frühstück zu überbringen . . . "

Acht Tage später kam die Post und brachte ein Bündel Kleider und den letzten Lohn . . . ein Andenken an seine Jüngsten, die am Rhein in einer Grube blieben.....

Song des Arbeitslosen.*

Dass man sechs Tage Arbeit hat und einen Ruhe,
Das soll seit Adams und seit Evas Zeiten wohl so sein,
Doch wenn ich schon die ganze Woche garnichts tue,
Dann ist die Existenz des Sonntags geradezu gemein.

Ich weiss es noch, wie es zu jener Zeit gewesen,
Da man am Sonntag sich was leistete für seinen Lohn!
Muss ich sechs Tage lang - die Stempelkarte lesen,
Dann ist ein Ruhetag am siebten doch der reine Hohn.

Ich frage mich, ihr Leute: Ist der Bibelglauben,
Wenn so die Welt verändert ist, noch irgend etwas wert?
Man tat uns früher oft die Sonntagsruhe rauben.
Dass man jetzt keinen Tag uns Arbeit gibt, ist unerhört.

Die Welt war früher schlecht, jetzt ist sie aber schlechter,
Jetzt ist die Arbeit nicht nur, -auch die Ruhe ist dahin.
So soll es keine Ruhe geben, bis gerechter
Der Mensch erfüllt sieht seines Lebens eigentlichen Sinn.

Denn sind wir sicher nicht zur Arbeit nur geboren
Und kann die Freude auch nicht einz'ger Lebensinhalt sein,
So wird gewiss der Sturz der Elendsdiktatoren
Die Menschheit erst zu Arbeit, Ruhe, Freude, Glück befrei'n.
Walther Victor.

"Hunger!" *

SPD. Durch die innere Stadt geht langsam, offenbar mit grösster Anstrengung ein älterer, ärmlich gekleideter Mann. An einer langen, dicken Stange trägt er ein doppelseitiges, grell bemaltes Plakat; auf der einen Seite sieht man einen feinen Herrn vor einer reichbesetzten Tafel, wie er Gänsebraten einverleibt, auf der anderen Seite einen Dicken, der beim Wein sitzt und jedermann fröhlich zuproestet. In den schönsten Farben ist alles gemalt, ein gebratenes Huhn, eine knusprige Gans, eine Forelle, eine Pastete, ausserdem Obst und Konfekt. Der trinkende Herr lächelt gewinnend, er ladet mit einer grossartigen Handbewegung ein, sich mit an den Tisch zu setzen. Das ist die Reklame eines vornehmen Restaurants.

Auffallend unterschieden von den feinen Herren ist der Träger des Pla-

kats. Er ist alt, krumm, mager, müde und verbraucht. Sein erschlafte, graue Gesicht hat den Ausdruck verzweifelnder Resignation. Das Plakat, auf einem dicken Holzrahmen befestigt, ist viel zu schwer. Wenn der Wind gegen das Plakat angeht, wird der Alte von den beiden feinen Herren, der Gans, dem Huhn und allem anderen nach vorn gedrückt. Dennoch geht er weiter. Für vier Stunden Plakattragen soll er eine Mark erhalten. Das ist der Mühe Preis, der Lohn. Langsam, vorsichtig ausschreitend, geht er weiter.

In einer grösseren Verkehrsstrasse kommt der Alte ins Gedränge. Dabei muss er mächtig aufpassen, denn der Wind fegt hier mit einer Art von Wut entlang und drückt schwer auf das Plakat. Seine Kräfte werden schnell verbraucht. Ausserdem sieht er fortwährend Geschäfte mit Lebensmitteln. In den Auslagen prangen Würste, Schinken, Eisbeine, - nebenan liegt Schokolade, noch weiter Obst, grosse, gelbe Birnen, die so saftig sind... Und dann kommt der Geruch von frisch gebackenem Brot. Das Wasser läuft ihm im Munde zusammen, doch er hat keinen Pfennig Geld. Er darf nicht stehen bleiben. Er hat die beiden feinen Herren, die im Restaurant sitzen, vier Stunden lang in der Stadt herumzutragen.

Ein Windstoss springt gegen das Plakat und treibt den Alten um die Ecke. Taumelnd geht er weiter. Jetzt kommt eine Gastwirtschaft, drinnen sitzen gut gelaunte Menschen lächelnd am Tisch, essen und trinken und schwatzen. Es zieht den Alten immer näher an die Fensterscheiben. Er kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Und plötzlich kommt mit einer Wolke Staub ein neuer, heftiger Windstoss, der reisst das Plakat mit dem Träger um. Er liegt auf der Strasse und kann sich nicht aufrichten. Neben ihm liegen die beiden feinen Herren, lächeln und prostern. Endlich springt jemand hinzu und will helfen. Ein anderer muss auch noch zugreifen, und sie tragen ihn in einen Hausgang. Ob er sich weh getan habe, fragt ihn einer.

"Hunger," sagt der Alte ganz leise. "Hunger...."

Und die beiden feinen Herren auf dem Plakat essen und trinken seelenruhig weiter.

Martin Richard Möbius.

Valorisation!

SPD. Missmutig erhebst du dich am frühen Morgen von deinem Lager zu neuem Tagewerk. Unlustig steigst du in deine Kleider: der Hosenboden ist schon wieder durchgewetzt, eine neue Hose zu kaufen ist unmöglich, sie ist für dein krisensteuergekürztes Einkommen unerschwinglich. Dabei wurde die Anbaufläche für Baumwolle 1923 in den Südstaaten Amerikas verringert und die Ernte eingeschränkt, nicht, weil kein Bedarf an Baumwolle vorhanden war, sondern weil der zu grosse Ertrag die Preise gedrückt und die Profite verringert hätte. Ägypten will aus dem gleichen Grunde die Anpflanzung von Baumwolle verhindern und legt deshalb Prohibitiv-(Abschreckungs)Steuern auf neue Anpflanzungen. Das Kapital zittert vor jeder guten Flachsernte, der Preis für Leinen könnte sinken. =

Diese Betrachtungen haben deine Stimmung nicht merklich verbessert. Du schlürfst übellaunig die braune Brühe hinunter, die dir deine Frau als Kaffee vorsetzt. Kaffee ist für dich unerschwinglich geworden, gebrannte Gerste muss ihn ersetzen. Dabei wird in Brasilien mehr Kaffee vernichtet als getrunken, nur damit er nicht zu billig wird. 400 Millionen Kaffeestauden wurden vor einiger Zeit in Brasilien verbrannt, weil die Ernte zu gross wurde. 24 Millionen Sack Kaffee werden jährlich verbraucht, der Konsum könnte noch viel grösser sein, wäre der Preis niedriger. Das brasilianische Kaffee-Valorisations-Institut hat wiederholt vorgeschlagen, Kaffee zu Dungzwecken zu verwenden, hat 60 000 Sack Kaffee vernichten lassen, da die vorhandenen Mengen einen Preissturz befürchten liessen. Man legt Prohibitivsteuern auf neue Anpflanzungen oder verbot sie während du notgedrungen immer dünnere Brühe trinkst. Du

Willst dir wenigstens deinen Morgentrank süssen, aber deine Frau hängt dir die Zuckerdose immer höher, der Zucker ist zu teuer, es muss gespart werden. Dabei wird die Zuckerernte eingeschränkt, Zuckerrohrplantagen werden vernichtet, damit die Produktion nicht zu gross und dadurch der Preis zu niedrig werde.

Du hast dich heute schon soviel geärgert und dabei unnütz Zeit vertrödelt dass du mit grösster Eile zu deiner Arbeitsstätte fahren musst. Du nimmst dein Rad, schwingst dich darauf, mit lautem Knall entweicht die Luft aus dem Reifen. Schon längst hättest du einen neuen Mantel auf dein Fahrrad kaufen müssen, der Kauf unterblieb immer wieder, weil er zu teuer wird. Dabei beschloss man am 13. Januar 1930 in Amsterdam ein Zapfverbot für Kautschuk, weil durch die zu grosse Ernte der Preis immer tiefer sank. In Indien legt man Prohibitivsteuern auf neue Kautschukanpflanzungen.

In Kanada beabsichtigte man vor kurzem, den Winterweizen abweiden zu lassen; da man sich vor der Fülle der von der gütigen Natur gespendeten Frucht nicht zu retten wusste. In Nordamerika wird Weizen verfeuert, um den Profit nicht zu gefährden. In Südamerika heizt man Maschinen mit Mais. Zur gleichen Zeit verhungerten in China und Indien Tausende von Menschen. Wenn der Segen zu gross wird, verschütten die Weinbauern Frankreichs viele Hekoliter Wein.

1909 wurde in Griechenland durch Gesetz die Rodung von Weinbergen angeordnet, bis 1913 waren 300 000 Hektar gerodet. Die holländisch-indische Handelskompagnie liess viele Tausend Zentner Gewürz vernichten, um den Preis künstlich hoch zu halten. 1926 wurde in Indien die Arbeit an der Tee-Ernte eingestellt, weil der Segen zu gross wurde. 1901 verringerte man in Ceylon absichtlich durch schlechtes Düngen den Ertrag der Teeanpflanzungen, jetzt pflückt man nur noch zwei statt drei Blätter von jeder Pflanze, dadurch will man die Ernte um jährlich 75 Millionen Pfund herabsetzen. Gegen 220 Millionen Pfund Tee lagern in den Speichern und werden zurückgehalten, um den Preis nicht sinken zu lassen. Ganze Pfefferernten werden ins Meer geworfen. Selbst Medikamente dürfen nicht zu billig werden, deshalb wird z.B. die Chininernte eingeschränkt.

1904 wurde in Griechenland die Neuanpflanzung von Korinthen verboten, man schätzt, dass heute ungefähr 65 Millionen Pfund Korinthen zurück gehalten werden um den Preis zu halten. 30 000 Kisten Seide kommen nicht auf den Markt, da das Erscheinen dieser Mengen einen Preissturz verursachen würde. 1890 wurden 30 000 Robbenfelle verbrannt. In Südafrika werden die Diamantenfunde in den Tresors der Banken eingelagert, Baumwolle wird verbrannt, um nicht durch zu starkes Angebot den Preis zu drücken. In belgisch-Kongo würde man Radium in solchen Mengen gewinnen können, dass dieses wichtige Heilmittel von den meisten Kliniken angeschafft werden könnte. Tausende von Krebs- und anderen Kranken wären dann mehr zu retten.

1902 plante man in Köln den Ankauf von Dampfern, die vernichtet werden sollten, da der vorhandene Frachtraum auf die Frachtkosten drückte. Der Autohändlerverband von Palm Beach kauft gebrauchte Autos auf und lässt sie verbrennen, um den Preis für neue Wagen zu halten. Aus Hochofenschlacke lässt sich eine zementartige Masse gewinnen, die billiger als Zement wäre. Die Zementinteressenten zahlen hohe Entschädigungen an die Hochofenwerke, um die Verarbeitung dieser Schlacke zu Baustoff zu verhindern. Eine Glühbirne, die nicht durchbrennt, ist längst erfunden, das Patent wurde von den Glühbirnenfabrikanten aufgekauft und nicht verwertet. Noch in Aller Erinnerung wird die Nachricht von der Erfindung des "ewigen" Streichholzes sein, man hört nichts mehr von ihm, vielleicht wurde ihm das gleiche Schicksal bereitet.

1929 beschloss die amerikanische Regierung die Stillelegung von 62 Petroleumquellen. Die Anaconda-Kupfergruppe beschloss vor einiger Zeit die billig arbeitenden, die chilenischen Salpeterwerke und die holländisch-ostindischen Zinnproduzenten die teuer arbeitenden Werke still zu legen, nicht, weil der Absatz fehlte, sondern weil der Preis zu sehr gefallen war und künstlich hoch getrieben werden sollte.

Beispiel liesse sich so an Beispiel reihen. Aller Warenhunger wäre zu stillen. Die Mutter Natur schafft genug, die Erde enthält genug Schätze, um

allen Hunger zu befriedigen, wenn --- ja, wenn der Profit nicht wäre.

Den Vorgang, die Gütererzeugung künstlich zu drosseln und die vorhandenen Waren zurück zu halten, um den Preis hoch zu treiben, nennt man "Valorisation". Das Wort bedeutet "Wertschaffen". Man vernichtet Werte, um "Werte" zu erhalten. Ein heiteres Wortspiel für eine so traurige und ernste Angelegenheit.

Eugen Michel.

Der Raubmörder als Segelflieger.^X

SPD. Jeder weiss, dass die Segelfliegerei eine schöne, ungefährliche Sache ist für den, der sie versteht, aber wenige kennen den ersten Segelflieger, der es wagte, sich mit einem primitiven Holz- und Federgestell der freien Luft anzuvertrauen. Niemand wird wissen, dass dieser erste Segelflieger ein Verbrecher, ein Raubmörder war!

In den Uranfängen der Segelfliegerei, da noch kein Mensch, selbst der Erfinder nicht, der neuen Erfindung recht traute (- die übrigens auch bald darauf wieder einschlieft -), war es naturgemäss schwer, jemanden zu finden, der sich freiwillig zu diesem ersten Experiment hergab. Keiner wollte - trotz ausgesetzter hoher Belohnungen - den "Sprung ins Ungewisse" wagen, einen Fallschirm kannte man nicht - also war guter Rat teuer..... Da tat man kurzerhand das, was die Gelehrten in solchen schwierigen Fällen häufig tun: sie holten sich einen gefangenen Schwerverbrecher und stellten ihn vor die Alternative: Fliegen oder Vollstreckung des Urteils! Bei Gelingen des Fluges - die Freiheit, die Nichtgelingen - der Tod, der dem mehrfachen Raubmörder aber ohnehin bestimmt war! Ein durch das Gesetz gnadenlos zum Tode Verurteilter wird sich in solchen Fällen nicht lange besinnen. Einen Kopf hat er nur zu verlieren. So oder so. Die Guillotine der Justiz war ihm bei einer Verweigerung seines Einverständnisses gewiss, der Flugversuch aber konnte glücken...

Am 29. September 1777 gab der Raubmörder Dominik Dufort zu Port Louis in der Bretagne die Einwilligung zu dem ersten Segelflug mit Hilfe eines leicht konstruierten, mit Federn besetzten umschnallbaren Flugmantels, erfunden und erbaut von A. Defontage. Man reichte Dufort ein herzstärkendes Medikament und führte ihn auf das etwa 50 Fuss hohe Dach des Zeughaus-Turmes. Man überprüfte nochmals das Gestänge des Federaufbaues. Dufort schnallte sich darin fest und sprang bei starkem Winde in die Tiefe hinab.

Ueber zehntausend Menschen, der Gouverneur Graf Aegouillon und die Akademie der Wissenschaften wohnten dem Absturz bei. Duforts primitive Segelflugmaschine flatterte eine Zeit lang im Winde, schaukelte und stürzte und begann dann, langsam und gravitatisch zu sinken. In allernächster Nähe der Absprungstelle gelangte der moderne Ikarus wohlbehalten zu Boden, umjubelt von der begeisterten Menge. Beschert mit einer hohen Belohnung, die durch sofortige Sammlung unter den Zuschauern aufgebracht wurde, zog er nach einem reichlichen Festmahl von dannen der Mörder Dominik Dufort hatte sich "frei geflogen".

Sp.

SPD. Der Untertan.^X Ludwig XIV. fragte eines Tages in einem Anfall von Leutseligkeit einen seiner hoflinge, wann seine Frau niederkommen würde. - "Wann es Eurer Majestät gefällt", war die Antwort des braven Untertanen.

Burgfrieden!

SPD. Nachdem die Volksentscheidler am 9. August schmachlich gescheitert sind wollen sie auf dem Wege der lächerlichen "Burgfriedens"-Parole in die Preussenburg eindringen. Otto Braun hat ihnen bereits eine eindeutige Antwort erteilt!

Wie nett ist das doch ausgedacht:
Palmwedelnd an das Ziel gelangen,
Kusshändchen werfend in die Macht -,
Mehr kann man wirklich nicht verlangen!-

Ein kleiner Unschuldengel steht
Und pocht diskret an Preussens Türen,
Alfred, die Zeitungsmajestät
Zeigt die verbindlichsten Allüren! -

Selbst Adolf Hitler wird ganz brav,
Ein scharfer Pfiff hat ihn gezügelt -,
So tritt er auf als tumbes Schaf
Und ganz auf friedlich umgebügelt! -

O Otto Braun, ruft man im Chor,
Sei doch nicht gar so unversöhnlich,
Verhärte bitte nicht dein Ohr,
Wir kommen schliesslich höchstpersönlich! -

Wir haben eine Schlacht verloren,
Nun zeige dich als grosser Mann,
Burgfriedlich wirst du dann geschoren -
Lass' uns nur ran! Lass uns nur ran!!

Doch Braun hört nicht auf die Sirenen,
Woraus der Bürger wieder sieht -:
Selbst bei so schön geweinten Tränen
Fehlt den Marxisten das Gemüt! -

Kurt Kaiser Blüth.

SPD. Fischauge als Camera obscura.^X Wenn man das Menschaugenauge mit einem photographischen Apparat vergleicht, so hinkt dieser Vergleich insofern, als die Einstellung des Auges nicht durch Verschiebung der Linse, sondern durch ihre Formveränderung erreicht wird. Das Fischaugenauge dagegen ähnelt in dieser Beziehung dem Photoapparat vollkommen. Bei den Fischen ist der Abstand zwischen Linse und Netzhaut veränderlich, und zwar durch Beweglichkeit der Auglinse. Das menschliche Auge ist im ruhenden Zustand auf die Ferne eingestellt. Will man auch in der Nähe scharf sehen, so wird mit Hilfe eines Muskels die Wölbung der Linse vergrössert. Das Fischaugenauge dagegen sieht gerade in der Nähe scharf und muss zum Sehen in die Ferne die Linse an die Netzhaut heranziehen. Im Allgemeinen ist das Fernsehen allerdings für den Fisch unwesentlich, da das Wasser auf grössere Entfernungen undurchsichtig wird.